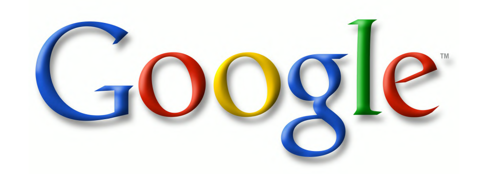
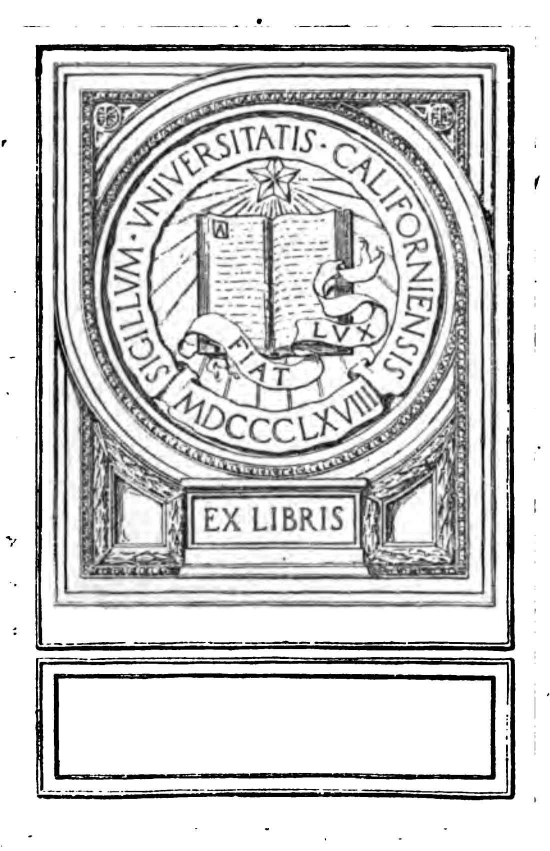



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Memoiren

oder

Abentheuer und Schicksale

eines

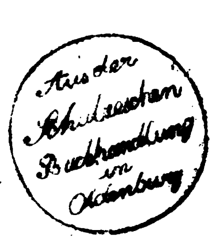
englischen Werbers

im

Jahre 1809.

Vom

Oberwachtmeister F. Heinecke.



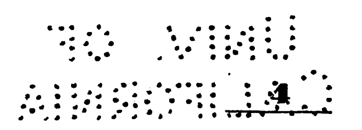
Motto: An's Vaterland, an's theure schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Schiller.

Hannover, 1847.
Druck und Verlag von A. F. Pockwitz.

Vorwort.

Selten hat wohl ein Corps bestanden, von so ächt patriotischer Gesinnung und beseelt von solcher treuen Anhänglichkeit an das angestammte Königshaus, welches von Hannover aus auf den Thron des britischen Inselreiches berufen ward, als das Corps unserer Landsleute, die in die Reihen der Legion sich aufnehmen ließen, um gegen Napoleon zu fechten und das Joch der französischen Zwingsherrschaft zu brechen.

Freilich es gab Hannoveraner, welche dieser Herrschaft ewige Dauer prophezeieten und an der Rückkehr des angestammten Regentenhauses auf seinen deutschen Thron zweifelten. Es gab aber, Gott sei Dank! selbst während der höch-



sten Glanz-Epoche Napoleons noch altgläubige Hannoveraner genug, welche den festen Glauben nährten, das weiße Roß werde doch noch einmal den französischen Adler zu Boden schlagen und der rothe Rock, der in den Liedern des Königs von Baiern gefeiert wird, seinen alten Ruhm bewähren, nachdem er seit Jahrhunderten, in Ungarn, Griechenland, auf Gibraltar, in den Niederlanden, Dänemark, Spanien, Portugal und Frankreich den Feinden so oft Furcht und Schrecken eingeflößt hatte. Zu diesen altgläubigen Hannoveranern gehörte auch meine Familie, welche nicht weniger als 13 Krieger zur Legion stellte.

Die Lauenburger Convention, vom Mai 1803, diese traurige Katastrophe für Hannover, war der moralische Sturm, welcher das Feuer jener Vaterlandsliebe, das bis dahin verschwiegen, gleichsam unter der Asche, im Herzen unserer hannöverschen Heimath glomm, zu hellen, lichten Flammen emportrieb. In dem Augenblick, wo die Franzosen zufolge jener schmachvollen Übereinkunft das Land in so verächtlicher Weise ohne Schwertstreich einnahmen, trat bei uns die ächte aufopfernde Liebe zur Heimath und zu dem angestammten Regentenhause in ihrem höchsten Glanze hervor.

Die mächtige Erbitterung gegen den Erb-

feind, welcher sich eingefunden hatte, um nach Belieben beuten zu können, wurde noch besonders dadurch vermehrt, daß Alles, was dem Krieger so heilig und werth ist, Waffen, Pferde und vor Allem die Fahnen, welche den Ruhm der hannöverschen Armee trugen und woran sich so große Erinnerungen knüpften, ausgeliefert und dem Feinde ohne Vertheidigung übergeben wurden. Mußte dies nicht den Patriotismus und den Nationalstolz aufs Tiefste verwunden? Konnte der gutgesinnte, ächt hannöversche Soldat diese Schmach ertragen? Nein, dies schmerzliche Ereigniß trug vor Allem dazu bei, es koste was es wolle, sich wiederum unter dem Banner des angebeteten Königs Georgs **III.** zu vereinigen.

In rührender, die Anerkennung und Dankbarkeit der Nachwelt verdienender Form äußerten und bewährten sich diese patriotischen Gesinnungen. Sie erlagen nicht dem Drucke, der Sorge und dem Kummer, — Klippen, woran nur zu oft edle Gefühle zu scheitern pflegen. Nichts wurde gescheut, nicht die Schmerzen der Trennung von den Angehörigen, das ungewohnte Meer, selbst nicht die Todesgefahr einer Seereise, — man segelte nach Englands Küsten, mit Wünschen für die hart bedrängte Heimath.

Herzzerreißend war es, wie sich Männer aller Waffengattungen, jeden Ranges und Alters aus den Armen von Frau und Kindern losrissen und weinend von Eltern und Geschwistern schieden; — herzzerreißend, wie sie oft, kämpfend mit Noth und Entbehrung, die Ihrigen in hülfloser Lage zurückließen, um dem hohen Ziele, welches sie sich einmal vorgesteckt, entgegen zu eilen, der Knechtschaft im Vaterlande zu entfliehen und seiner Rettung Blut und Leben zu weihen.

Die allernothwendigsten Effecten wurden verkauft oder versetzt, um Mittel zu erlangen, womit, freilich unter harten Entbehrungen oft, die Reise nach England bestritten werden konnte, — eine Reise, welche den Kampf mit einem launigen Element, das man nur aus Beschreibungen kannte, in Aussicht stellte. Freilich eine harte Nothwendigkeit, aber doch nichts gegen die Gefahren, die von allen Seiten und in vielfach wechselnder Gestalt lauerten; auch diesen stellte man sich, beseelt von dem edlen Feuer der Vaterlandsliebe, mit Muth und Geistesgegenwart entgegen. Nur wer sich in dem Chaos der damaligen Zeitverhältnisse bewegte, kann sich einen Begriff machen von jenen großen Gefahren und von der aufopfernden Hingebung an die Heimath, die sich darin zeigte,

daß man diese bedrohlichen Verhältnisse nicht scheute. Vor Allem war der Dämon des Verrathes zu fürchten, welcher überall mit zahllosen Augen umherspähte, und das unglückliche Opfer, das in sein künstliches Netz gefallen war, aufs Schaffot oder an die Kugel lieferte. Wer den Spionen der Franzosen in die Hände fiel, war unrettbar verloren. Und vor diesen Gefahren konnte man sich um so schwerer schützen, da Landsleute, die Treulosen, die des hannöverschen Namens unwürdig, zu Celle in der Legion **de Hannovre** sich anwerben ließen, die hauptsächlichsten Spione waren. »Nichtswürdige,« hießen sie bei den rechtlichen Franzosen.

Sobald wir aber die Unsrigen verließen, mußten wir außerdem stets mit trauernder Besorgniß an sie zurückdenken, so daß nur die Hoffnung einer bessern Zukunft den Muth, der von dem Unternehmen bedingt war, aufrecht erhalten konnte.

Wie gesagt, allenthalben war Gefahr, bis das offene Meer ein freies Athmen in die Brust brachte. Und hatten wir nach unsäglichen Gefahren und Beschwerden den freien britischen Boden erreicht, was war da unser Loos? Verachtung von Seiten der Engländer, die sich nicht denken konnten, daß es reine Anhänglichkeit ans

königliche Haus war, die uns den Gestaden der Freiheit zuführte. Sie glaubten vielmehr, es sei Feigheit, mit welcher der hannöversche Soldat dem Feinde zu entrinnen suche. Sie sagten, wie konnte eine so trefflich ausgerüstete Armee auf eine so feige und schimpfliche Weise capituliren? Auch glaubten sie, Mangel an Subsistenzmitteln führe uns zu ihnen. Man kann sich keine Vorstellung machen von dem Kummer und den bittern Empfindungen, welche eine solche Verkennung in der Brust der Tapfern erweckte, wenn gleich der minder intelligente Theil sich so äußerte. Wer mit unsern Verhältnissen besser bekannt war, beurtheilte die Sache aus einem humanern Gesichtspunkte, und nahm unsre Hingebung zu dem angestammten, väterlich sorgenden Fürsten wohlwollend auf. Alles änderte sich jedoch später, als man die Legion näher kennen lernte, in welcher Männer aller Classen des Vaterlandes, Väter und Söhne aus den höchsten Familien dienten und daher bald, im Vergleich mit den übrigen Legionen der britischen Armee (foreign legions, fremde Legionen), der höchsten Achtung der Briten theilhaftig wurden. Mit welcher Auszeichnung und Zuvorkommenheit die Glieder der Legion nachher von den Engländern behandelt und selbst

in deren Privatcirkel eingeführt wurden, können alle noch Lebende in angenehmster Rückerinnerung bezeugen. **The german legion for ever!** war der häufigste Gruß, und wem meiner ehemaligen Cameraden klingt nicht noch dieser Herzensruf erhebend in die Ohren? Beehrte uns mit ihm nicht selbst der ritterliche Feldherr bei vielen Gelegenheiten? Nannte er nicht in der berühmtesten Schlacht, welche sein Haupt mit unsterblichem Lorbeer umkränzte und die Glorie des Nachruhms seinem Namen für ewige Zeiten sicherte, die Legion seine alte Garde?

Dieser Namen gebührte ihnen, denn sie waren wackere Kämpfer bis zum Ende des Krieges. Als die Sonne der Erlösung über Rußlands Schneegefilden aufging und Napoleons Stern sich stets mehr verdunkelte, streckte die Gattin ihre Arme sehnsüchtig aus, um den Vater ihrer Kinder zu umschlingen, den Versorger, ihr Alles. »Kinder, jetzt kehrt Euer lieber Vater wieder; wie wird er sich freuen, daß Ihr so groß geworden seid«; so jubelte sie. Jetzt harrte mit wachsender Ungeduld der ergraute Vater, die hochbetagte Mutter des braven Sohnes, der ihre Stütze, ihr Trost im Alter sein und ihnen demnächst die Augen zudrücken sollte. Jünglinge und Jungfrauen sahen freudig der Zu-

rückkunft ihres Vaters entgegen, um den kennen zu lernen, dessen Züge die lange Zeit in ihrer Erinnerung verwischt hatte. — Wie viele schöne Hoffnungen sind zu Grabe getragen: Gattinnen, Eltern und Kinder harrten und sehnten — umsonst. Im Buche des Schicksals war es anders geschrieben. Das Feuer der Schlachten und die Wogen des Meeres hatten Viele verschlungen, sie ruheten auf dem Meeresgrunde oder im stillen Schooße der Erde .... und die Wiederkehrenden waren zum großen Theile Krüppel oder durch die Strapazen des Krieges für ihr ganzes Leben elend — mitleidswürdige Ruinen ehemaliger Kraft und Gesundheit. Wenigen war es beschieden, rüstig und mit gesunden Gliedern das theure Vaterland wiederzusehen. Ich erlaube mir die Frage, was war der Lohn der patriotischen Aufopferung? Was ist den Überlebenden geworden — welche Unterstützung den Wittwen und Waisen der fürs Vaterland Gefallenen? Diese Frage mag ich nicht erörtern; denn was hier geschehen, haben die biedern Offiziere gethan.

Ein hoher Lohn ist jedoch geblieben und wird denen nie fehlen, welche ihr Leben und ihre gesunden Glieder fürs Vaterland aufs Spiel setzten. Es ist die Erinnerung der Vergangenheit, die

Geschichte, welche über der Zeit steht. Jeder Beitrag zur Geschichte der deutschen Legion muß daher den übrig gebliebenen Mitgliedern sowohl als den Angehörigen der alten Legionaire willkommen sein. Jenen, weil sie das Andenken einer großartigen, von der Sonne des Ruhms umstrahlten Epoche auffrischen, diesen, weil der Lorbeer des Verdienstes und ein gefeierter Name auch auf die Nachkommen sich vererben. Ja, jeder Vaterlandsfreund muß solche geschichtliche Notizen von größerem oder geringerem Umfange mit Dank entgegennehmen. Denn jene Braven, welche ihr Blut im Kampfe gegen Druck und Fremdherrschaft vergossen, sind seine Landsleute und der Ruhm und das Eigenthum des ganzen hannöverschen Volkes. Und sollte ein Beitrag auch nur eine Seite in der vaterländischen Geschichte füllen, er wird doch hie und da eine Lücke heben und bei unsern Nachkommen das historische Material einer fern liegenden Zeit verschmelzen und abrunden. Diese Rücksichten bestimmten mich, ein Bruchstück meiner Erfahrungen niederzuschreiben, und meinen gütigen Lesern namentlich diejenigen Schicksale und Abentheuer treu aus dem Spiegel der Wahrheit vorzuführen, welche ich im Hannöverschen 1809 als Werber für die englisch deutsche

Legion erlebte. — Zugleich möge diese Schrift für mich und mehrere meiner damaligen Collegen als Defension unseres Charakters als englischer Werber dienen. Die Vorstellung, welche an einen solchen Charakter den Typus einer gewissenlosen Schlauheit knüpft, mag oft ins Centrum treffen, wenn man jedoch die Verhältnisse jener Zeit betrachtet, welche den Rahmen meiner »Memoiren« bilden: die Noth unseres guten alten Vaterlandes, das stets von Gefahren umlagerte Leben eines englischen Werbers, die geringe Vergütung für die Opfer an Zeit, Kraft und Ruhe, welche er auf dem Altare seiner Heimath darbrachte, so läßt sich gewiß das Zugeständniß nicht unterdrücken, daß ein Werber nicht allein große Dienste leisten, sondern auch ein braver Mann sein und als solcher handeln kann. Patriotische Werbungen, wie sie in den folgenden Blättern beschrieben sind, dürfen eben so gut als Vertheidigungen des Vaterlandes gelten, wie eigentliche Kämpfe, wenngleich letztere dem Auge näher liegen.

D. V.

Memoiren

oder

Abentheuer und Schicksale eines englischen Werbers im Jahre 1809.

Im Jahre 1809 waren die Reihen der Legion in den bisherigen Feldzügen und Expeditionen bedeutend gelichtet. Man sträubte sich Anfangs, wozu man in der äußersten Noth später doch greifen mußte, sie durch Überläufer und Kriegsgefangene zu ergänzen. Diese Augmentation befriedigte das täglich wachsende Bedürfniß nicht. Es wurden deshalb Werbungs-Commandos errichtet. Ein solches Commando ging unter der Oberleitung des Generals von der Decken nach Helgoland. Der General selbst blieb auf der Insel und leitete von hieraus die geheime Werbung, welche nach dem Continente, besonders ins Hannöversche gerichtet war; denn es sollten vorzüglich und so viel thunlich Hannoveraner angeworben werden, damit die Legion wenigstens dem Hauptbestandtheile nach eine

rein hannöversche bliebe. So lautete der ausdrückliche Wille unseres hochherzigen Königs, welcher seine Sympathieen für die deutschen Stammländer in den betreffenden Regierungsacten stets documentirte. Leider sollte er den glücklichen Ausgang, wo die Länder seiner großen Ahnen dem Erbfeinde wiederum entrissen wurden, nicht erleben. Sein hoher Genius mag segnend herabgeschaut haben, wie seine getreuen Unterthanen auf dem Altar des Patriotismus ihren letzten Blutstropfen opferten und dem mächtigen Usurpator den hannöverschen Scepter wiederum entwanden, und wie sie in den ausgesogenen und entehrten Erblanden die deutsche Eiche mit reichen Hoffnungsblüthen bekränzten, um sich unter Georgs erhabenen Söhnen zu lachenden Früchten zu entwickeln.

Nachdem nun die Vorbereitungen auf Helgoland zu diesem gefahrvollen Unternehmen getroffen waren, wagten sich mehrere — unter ihnen auch der Erzähler dieses, — in verschiedenen Richtungen, unter verschiedenen Masken und mit fingirten Pässen versehen, aufs feste Land. Ein so bedrohtes und mit Argus-Augen überwachtes Unternehmen konnte nur gelingen unter dem Schilde der höchsten List und Schlauheit.

Um einen festen Stützpunkt aufzusuchen und Kunde von den im Hannöverschen herrschenden Gesinnungen und sonstigen Verhältnissen einzuziehen, ging ich im März 1809 ganz allein, als Matrose verkleidet und mit Absicht von allen Mitteln entblößt, über Neuwerk nach Kuxhafen, wo ich einen Bäckergesellen antraf, welcher mir als treu und

redlich und mit den englischen Werbe- und Schmuggelverhältnissen genau bekannt, von dem thätigen und eifrig uns Hülfe leistenden Lootsen Schulz auf Neuwerk empfohlen war. Der Mann wagte Alles für eine gute Belohnung, hatte die genaueste Kenntniß der Wege über das Watt und ich durfte mich ihm dreist anvertrauen. Ich steckte ihm heimlich eine Karte zu, welche zur Legitimation diente. Nachdem ich von ihm alle möglichen Erkundigungen eingezogen hatte, die zu meinem Zwecke dienen konnten, verfügte ich mich sofort zu dem Commandanten von Kuxhafen, einem holländischen Colonel, dessen Truppen sowie eine Menge französischer Douaniers Kuxhafen und die ganze Elbgegend besetzt hielten.

Ich gab beim Colonel vor: Ich sei auf einem englischen Orlog-Schiffe der Fregatte Neride seit 1807 bei Coppenhagen als Matrose engagirt worden, sei aus Flensburg gebürtig und habe alle Fahrten dieses Schiffes mitgemacht. Da ich aber der einzige Nordländer (Norman), wie die Engländer die Dänen gewöhnlich nennen, gewesen, so sei ich oft vielen Neckereien ausgesetzt worden und dadurch mir der ganze Dienst verleidet. Ich habe daher, da die Fregatte vor der Elbe kreuzte, bei einem Ausfluge mit einem Longboat nach Neuwerk, während der Mitschipman und die Matrosen sich bei Gin und Grogg lustig gemacht, der Sehnsucht, meine Heimath wieder zu sehen, nicht widerstehen können und die Gelegenheit benutzt, zu entfliehen, und so sei ich, Alles am Bord zurücklassend, selbst mein jähriges Guthaben nicht achtend, in

der letzten Nacht, von einem mitleidigen Schiffer geleitet, glücklich über's Watt hierher gelangt. Ich bäte nun den Herrn Colonel, mich gnädigst zu unterstützen und mir behülflich zu sein, nach Hamburg zu gelangen; der dänische Consul würde mir dann wohl weiter in meine Heimath helfen.

Nachdem **min heer Colonel** diese meine fingirte Litanei mit Aufmerksamkeit angehört, welche ich ihm so viel wie möglich in holländischer Seemannssprache vortrug, befahl er einem Ordonnanz-Sergeanten, mich zu visitiren, ob ich auch wohl geheime Sakjes als Briefe u. s. w. bei mir führe; allein **min heer** Sergeant fand nichts, als ein s. g. Matrosen-Taschenmesser und einen alten Pfeifenstummel, denn weiter führte ich vorsichtshalber außer einem leinenen Taschentuche, worin, mit chemischer Zifferung in Wasser lesbar, meine Legitimation für unsere Agenten in Hamburg enthalten war, nichts bei mir.

Nachdem ich dieses mein Kleeblatts-Inventar, welches ganz unverdächtig erschien, wieder beigesteckt hatte, ertheilte mir der humane Herr Colonel van der Platen einen Paß über Altenbruch, Otterndorf, Neuhaus, Stade nach Hamburg und beschenkte mich mit einem Gulden. An den genannten Orten hatte ich mich überall bei den Gendarmerie-Commandanten, welche sämmtlich Franzosen waren, zu melden, um Paßvisa zu erhalten. Von diesen wurde ich stets auf das Schärfste examinirt, und ich mußte überall meine einmal in Kuxhafen erzählte Geschichte wiederholen, wobei ich mich wohl zu hüten hatte, irgend einen Anhang hinzuzudichten. Auch mußte ich mich sorgfältig in Acht nehmen,

merken zu lassen, daß ich ihre Sprache, deren ich vollkommen Meister war, verstehe, und ich verständigte mich stets mit ihnen durch Radebrechen, Grimassen und Dollmetscher. Oft schüttelten sie bedenklich den Kopf, als setzten sie Zweifel in meine Relation; andere dagegen bezeugten ihr Beileid und nannten mich einen pauvre diable danois. So kam ich endlich, da ich überall freies Quartier hatte, wohlbehalten nach Hamburg. Jedoch wäre mir bald in Neuhaus ein Unfall begegnet, der mir leicht den Hals hätte kosten können. Hier war ich nämlich bei einem Wirthe einquartirt, welcher in meine Erzählung Zweifel setzte, indem er meinte, ich sei nichts weiter als ein englischer Spion, ein abgeschickter Seelenverkäufer. Er theilte seine keineswegs beruhigenden Muthmaßungen einem zufällig anwesenden Gendarmen mit, welcher denn auch keinen Anstand nahm, meine Wenigkeit zum Commandanten zu führen, bei dem ich freilich schon meinen Paß vorgezeigt und das Visa nebst Anweisung auf Quartier erhalten hatte. Hier wurde ich scharf verhört, zumal die Gendarmen durch Verräther bereits Kunde erhalten hatten, daß von Helgoland aus geheime Werber ins Hannöversche dirigirt seien, weshalb sie überall nachspürten, und zu ihren Nachforschungen wurden sie leider, man sollte es kaum denken, durch inländische Verräther unterstützt. Zu diesen gehörte auch mein Wirth, dessen Name jetzt freilich verschollen ist, außer vielen anderen, die ich in der Folge noch kennen lernte. In meinem Verhöre legte ich in den kräftigsten Ausdrücken meinen Haß und meine Feindschaft als Däne gegen die

Engländer an den Tag, besonders wegen der 1807 bei Coppenhagen weggenommenen Flotte; dabei bestätigte ich es, daß allerdings von Helgoland Leute abgegangen seien, welche ich selbst gesehen habe und welche ihre Richtung über Neuwerk nach dem Oldenburgischen und nach Bremen genommen hätten. Es möchten ihrer wohl 7 oder 8 an der Zahl gewesen sein, wohin sie sich aber weiter begeben, wisse ich nicht; sie hätten aber viel Geld bei sich gehabt. So suchte ich, indem ich gute Miene zum bösen Spiel machte, sie auf eine falsche Fährte zu leiten. Nach diesem redseligen, mit der ehrlichsten Miene von der Welt abgelegten Bekenntnisse wurde ich endlich in Folge meines unverdächtigen Passes entlassen und setzte nach ausgestandener Angst und meinen Ingrimm verbeißend die Reise nach Stade fort. Nachdem ich mich hier gemeldet und nach scharfem Verhör Quartier bekommen hatte, sah ich mich in der Stadt ein wenig um und gab mich einigen zuverlässigen Bekannten zu erkennen, welche nicht wenig erstaunten, in dem schmutzigen Matrosen einen alten Freund zu entdecken.

Hier zog ich nun die genauesten Erkundigungen ein über alles, was zu meinem Geschäfte dienlich war, wobei mir denn die Anhänglichkeit der alten hier lebenden Invaliden, namentlich aber die bereitwillige Unterstützung der Madame Armster, welche in die Geheimnisse unseres Treibens eingeweiht war, sehr zu Statten kam. In ihrem Hause war eine Vorrichtung getroffen, wodurch es möglich wurde, bei etwaiger Überrumpelung auf einer geheimen

Treppe ins Untergemach, in die Küche und von da ins Freie zu flüchten.

Die Anwendbarkeit dieser umsichtigen Vorrichtung ward jedoch nicht auf die Probe gestellt, da die Spürnasen unserer Verfolger unsern Aufenthalt bei der patriotischen Wirthin nicht auswitterten. Jede Stunde, jede Minute bedrohte uns mit Verrath und schimpflichem Tod; unser Unternehmen bedingte daher nicht nur persönlichen Muth und Todesverachtung, sondern auch Umsicht, List und Verschlagenheit; nur dadurch ward es uns möglich die ringsum lauernden Spione zu täuschen und auf falsche Wege zu leiten. Ein unerläßliches Erforderniß war es aber, diejenigen, welchen man sich anvertrauen sollte, vorsichtig zu prüfen. Ich wandte mich, um Hülfe und Mitwirkung für das von mir gesteckte Ziel zu finden, besonders an alte gediente Soldaten, die, trotz ihres kümmerlichen, mit Entbehrungen aller Art kämpfenden Lebens in Folge des ihnen zur Zeit entzogenen Gnadengehaltes, mit einigen seltenen Ausnahmen ihre alte Treue bewährten.

Selbst bei Familien, deren Söhne oder Verwandte in der Legion dienten und die fast in jedem Orte angetroffen wurden, durfte diese Vorsicht nicht unterlassen werden; kurz, ich mußte überall auf indirectem Wege meinen Leuten mich nähern und wie der schlaue Fuchs auf meiner Hut sein, um den Schlingen, die mich umstellten, glücklich zu entgehen.

Nachdem ich in Stade meinen visirten Paß erhalten, ging ich mit dem Fähr-Ever nach Hamburg und begab

mich sofort zum dänischen Consul, um ihm meinen Paß vorzuzeigen. In demselben war ich als Seefahrer, unter dem Namen Jantje Grönfeld, 23 Jahre alt, aus Flensburg gebürtig, aufgeführt. Wie mir bekannt war, existirte die von mir angegebene Familie wirklich in Flensburg, bestand fast aus lauter Seefahrern und war in diesem Augenblicke zur See. Der Consul gab mir daher Unterstützung und freies Logis, bis meine Füße, an denen ich heftig zu leiden vorgab, es gestatten würden, mich auf directem Wege in die Heimath zu begeben.

Nun konnte ich ungehindert meine Zwecke verfolgen. Am Abende meiner Ankunft ging ich noch zu unseren Agenten Herren H. & C., welche Firma noch in Hamburg florirt. Nachdem ich mich bei dem Prinzipal des Hauses durch mein Taschentuch gehörig legitimirt hatte, wurde ich trotz meines bettelhaften Aussehens, das weiter nichts als einen verunglückten und hülfsbedürftigen Seefahrer zeigte, mit der größten Artigkeit behandelt, zumal meine Vollmacht ziemlich ausgedehnt war, und man in meine Treue und Umsicht keinen Zweifel setzen konnte.

Nachdem der Chef des Hauses und ich im verschlossenen Comtoir unsere Meinungen und Ansichten in englischer Sprache gegenseitig ausgewechselt hatten, empfahl er mir hinsichtlich meines Verhaltens die größte Discretion, namentlich auch in Bezug auf sein Haus und seine Persönlichkeit. Der geringste Mangel an Aufmerksamkeit konnte ihn compromittiren, da die Spürerei auf die heimlichste Weise und in allen Nüancen von den Gendarmen 2c., welche

überdieß leider noch Einheimische im Solde hatten, ausgeübt wurde. Alle diese Klippen erforderten die größte Attention für unser Unternehmen.

Ich hatte bald die zu meinem Unternehmen erforderliche Kunde eingezogen und meldete die darnach von mir getroffenen Vorkehrungen nach Helgoland in Chiffern, mit chemischer Dinte geschrieben, deren Auflösung nur dem Absender und Empfänger möglich war. Dieser geheime Briefwechsel wurde durch eigends dazu geworbene sichere Leute und gewöhnlich über Husum nach Neuwerk, befördert. Ich berichtete von Allem, was zu erwarten stand, und bat vor allen Dingen um die Absendung von zwei zu meiner Hülfe tauglichen Leuten, welche ich näher bezeichnete. Der eine war ein Italiener mit Namen Batcherini, Sergeant im 60sten Regimente, ein ächtes Genie im Nachahmen fremder Handschriften. Er führte jede Vorlage so täuschend aus, daß selbst diejenigen, deren Handschrift er nachmachte, getäuscht wurden. Besonders ahmte er das oft kritzliche Geschreibe der französischen Commandanten so treu nach, daß es vom Originale nicht zu unterscheiden war. Auch die französischen Stempel und Siegel, — er war Kupferstecher von Profession gewesen, — stach er so vortrefflich, daß wir mit Pässen und Kundschaften immer aufs Vollständigste versehen waren. Ein solches Genie war für mich höchst unentbehrlich, nur mußte dieses noble Subject, da es leider dem Trunke sehr ergeben war, stets unter die genaueste Aufsicht gestellt werden. Der Andere, den ich verlangte, war ein wahres Sprachgenie, er konnte

sich dreist, je nach den Umständen, für einen Franzosen, Italiener, Polen und Deutschen ausgeben. Er hieß Lewald und war, nachdem er als Soldat sein Glück bei verschiedenen anderen Nationen versucht und selbst den Grad eines Hauptmanns erreicht hatte, endlich auf seinen Irrfahrten als Unteroffizier im Regiment 60 in die Legion gerathen. Noch jetzt dient er im britischen Heere als Major beim Zeugwesen.

Außer mir hatten noch mehrere geheime Werber, theils von Helgoland ab, theils über die Wattinseln durch Ostfriesland sich eingefunden; mehrere von ihnen aber gingen durch ihre Unvorsichtigkeit einem traurigen Schicksale entgegen. Zwei von diesen Unglücklichen wurden in Hamburg vor meinen Augen von den Franzosen erschossen, ohne daß es mir möglich war, sie zu retten. Einen andern sah ich später in Hannover gefänglich eingebracht; er wurde ebenfalls erschossen. Das waren für uns gewiß keine erfreuliche Zeichen und deuteten uns auf eine recht unangenehme Weise die Gefahren an, denen wir uns ausgesetzt hatten.

Als ich nun, wie bereits erzählt, in Hamburg mit unseren Agenten die gehörigen Verabredungen, besonders auch wegen den nöthigen Gelderhebungen, getroffen hatte, wechselte ich meine Kleidung. Ich legte meinen Matrosen ab, entledigte mich meines Inventars, des Taschenmessers und Pfeifenstummels, welche in meinem Passe nach Flensburg von meinem Herrn Colonel so getreu beschrieben waren, steckte mich in die Kleidung eines Gentleman und spielte so eine ganz ansehnliche Figur. Von unseren Agenten

mit gehörigen Geldern versehen, bezog ich ein anständiges Logis bei einem vertrauten Wirthe, damals im Könige von Holland, am neuen Walle. Ich hieß jetzt Holtengrün, war Comtoirist bei Herrn H. und aus Coppenhagen gebürtig. Natürlich erhielt der Herr Wirth recht anständige Bezahlung. Das Haus des Agenten besuchte ich nur Abends und ich hatte dabei die äußerste Vorsicht zu beobachten, da bei ihm ein französischer Offizier höheren Ranges sein Quartier hatte.

In den ersten acht Tagen gelang es mir schon, sechs Hannoveraner, welche der westphälischen Conscription entgangen waren, anzuwerben. Sie wurden von mir vom Nieustädten aus durch Blankeneser Fischer glücklich nach Helgoland spedirt. Mit diesen Fischern trafen denn auch meine beiden Gehülfen, deren ich vorhin erwähnt habe, wohlbehalten bei mir ein. Ich besorgte für dieselben sofort ein sicheres Quartier bei Herrn Frank, Wirth im Könige von Dänemark auf St. Pauli, zog dann wieder meine Matrosenjacke an, steckte Paß und Matrosen-Inventar wieder zu mir, nahm in diesem wohlbekannten Costüm vom dänischen Consul, da ich jetzt ganz gesund auf den Füßen war, Abschied, bezeigte ihm meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank für sein bewiesenes Wohlwollen und erhielt von ihm ein Geschenk von sieben Mark zur Fortsetzung meiner Reise.

Mein Weg nahm aber eine ganz andere Richtung, als der Herr Consul sich dachte. Meine Blicke waren auf Hannover gerichtet. Um dahin sicher zu gelangen, verfer-

tigte der Italiener einen Paß, ausgestellt von der dänischen Canzlei des Innern, lautend auf den Namen Holtengrün, Reisecommis für das Haus R . . . . n in Coppenhagen, über Hamburg, Hannover, Frankfurt, Basel, Rheimes, nach Paris. Diesen Paß ließ ich bei der französischen Commandantur in Hamburg gehörig über Lüneburg nach Hannover visiren und machte mich, so ausgerüstet und mit den erforderlichen Legitimationen meines Hauses versehen, auf die Reise.

Lewald wurde mit einem Passe als Roßhändler aus Wiberg versehen, reisete als solcher an der Elbe hinauf nach Dömitz, um dort flüchtige westphälische Conscribirte aufzufangen, was aber nicht recht gelingen wollte, da der Elbübergang zu sehr bewacht war.

Vatcherini blieb in Hamburg zurück, um für alle Fälle bereit zu sein. So überließen wir uns, unsern Zweck im Auge, allen Wechselfällen, die vom Schicksal uns bestimmt waren.

In Hannover angekommen, wohin ich über Lüneburg und Celle mit der Post reisete, logirte ich unter meinem angenommenen Namen und Stande in der Stadt London bei Sonderegge. Die Commandantur befand sich damals an der Osterstraße in dem Gebäude der jetzigen Kriegs-Canzlei, wo ich meine Legitimations-Papiere vorzuzeigen hatte. Man fand alles in der gehörigen Ordnung. Der Commandant, ein Gendarmerie-Offizier, Namens Brisard, behandelte mich mit zuvorkommender Artigkeit und nahm meine Äußerung, daß für meine Geschäfte ein längerer

Aufenthalt in Hannover erforderlich sein würde, mit Freundlichkeit auf.

Jetzt war es mein Hauptgeschäft, kundige und zuverlässige Leute an mich zu ziehen, die ich als Kundschafter, Boten und besonders zur Begleitung von Angeworbenen gebrauchen konnte. Dieses glückte mir denn auch, da ich mit den nöthigen Geldmitteln, diesem Alles bewegenden Elemente, versehen war. Ich fand bald drei oder vier alte hannöversche Soldaten, denen ich mich unbedenklich vertrauen durfte, da ihre Söhne selbst in der Legion dienten. Einer von ihnen wohnte in Hainholz, woselbst wir einen Versteck einrichteten. Nach diesen Vorkehrungen wurde nun zum Handeln geschritten und ich verfuhr dabei auf folgende Weise.

Des Morgens machte ich als Geschäftsreisender meinen Umgang bei den Kaufleuten, die mit den nordischen Erzeugnissen, Eisen, Kupfer, Theer u. s. w. handelten; auch mit Banquiers und Wechslern hatte ich täglichen Verkehr. In allen genannten Branchen machte das von mir repräsentirte Haus beträchtliche Engros-Geschäfte. Freilich blieben alle Bestellungen der Art ohne Erfolg. Der Zweck mußte in diesem Falle die Mittel heiligen. Denn diese Operation konnte stets zu meiner Legitimation benutzt werden. Von Batcherini erhielt ich Handelsbriefe, die sich auf mercantilische Conjuncturen bezogen, aber so eingerichtet waren, daß ich den wahren Inhalt nur aus auf bestimmten Plätzen befindlichen Buchstaben, welche mir der Nummer nach bekannt waren, entnehmen konnte. Der

zehnte Buchstabe, vom Anfang des Briefes gerechnet, enthielt die Nachricht. Wollte man z. B. anzeigen, daß zwei Mann hierher gesandt seien, so mußte der zehnte Buchstabe ein B sein. Meine Nachrichten konnte Batcherini auf dieselbe Weise entziffern. Häufig schickte ich ihm noch, wenn längere Mittheilungen erforderlich waren, diese mit chemischer Dinte auf Proben von weißen Zeugen, Seidenstoffen, Battist, Bändern u. s. w. geschrieben, welche dann in Hamburg vom Empfänger, namentlich Herrn H. in Hamburg durch Wasser entziffert wurden. Zu allen Diesem gehörte, wie sich leicht denken läßt, Routine und vorsichtiges Treiben.

Nach Beendigung meiner Handelsgeschäfte am Vormittage ging's zur Table d'hôte, wo sich immer eine Anzahl französischer Offiziere sammelte, deren lebhafte Conversation und geselliges Wesen leicht zu einem vertraulichen und freundschaftlichen Verkehre führten. Ich gewann denn auch bald die Zuneigung der französischen Offiziere und machte häufig Nachmittags in ihrer Gesellschaft Ausflüge aufs Land zu Pferde, wobei die Herren nicht wenig staunten, wenn ich die capriciösesten Thiere mit der Kühnheit und Gewandheit eines tüchtigen Cavalleristen, den sie unter meinem modischen Frack nicht vermutheten, wie Puppen tanzen ließ. In Gesellschaft dieser Herren ließ ich nicht die geringste Unruhe oder Unbehaglichkeit merken, da ich durch meine Pässe und mein maskirtes Treiben mich ganz sicher fühlte.

Indem ich mich so in einem Strudel von Geschäften

und Vergnügungen drehete, entfernte ich natürlicher Weise bei den Herren Franzosen allen Verdacht wegen meiner eigentlichen so ernsthaften und mißlichen Beschäftigung. An diese dachte ich vorzüglich nur des Abends. Wenn dieser angebrochen, änderte sich die Scene. Ich verkleidete mich als Handwerksbursche, besuchte die Herbergen und tractirte, da ich mich für einen mit Mutterpfennigen wohl versehenen Meisterssohn ausgab, meine Mitgesellen. Dabei hatte ich ihre Gewohnheiten und Gebräuche wohl einstudirt und wurde so durch meine Freigebigkeit und mein munteres Wesen bald ihr ausgezeichneter Liebling.

Nachdem ich mir so ihr Zutrauen erworben, rückte ich behutsam mit meinen eigentlichen Plänen hervor. Ich zeigte ihnen feine, vortrefflich illuminirte Kupferstiche, worauf englische Husaren, Dragoner und Artilleristen auf stolzen Pferden, und Linientruppen in ihren rothen Uniformen schimmernd abgebildet waren. Die Bilder waren wirklich so schön und verführerisch, daß bei ihrem Anblicke manche der kühnen Gesellen — namentlich solche, welche bereits Verwandte in der Legion hatten — ausriefen: »Saun Keerl möcht ek ook sien!« Mit lebhaften Farben schilderte ich ihnen dann die herrliche Löhnung der englischen Soldaten und ihr flottes Leben. Ich machte ihnen handgreiflich, daß es besser sei, in England unter den deutschen Brüdern zu dienen, als sich hier für die Franzosen todt schießen zu lassen. Dabei äußerte ich, daß es wenigstens mein fester Vorsatz sei, bei erster bester Gelegenheit dieses Lumpenleben unter den Feinden des Vaterlandes,

zwischen Gendarmen und geheimer Polizei zu verlassen und nach dem freien England zu meinen deutschen Brüdern zu segeln. An Geld fehle es nicht und wer mit wolle, dem könne ich vorschießen und er könne es mir in England wieder geben.

Diese und ähnliche Vorstellungen und Reden verfehlten ihren Eindruck nicht, und mancher tüchtige Kerl folgte mir oder meinen Gehülfen Nachts zum Versteck in Hainholz, wo den folgenden Tag geruht wurde. Von hieraus dirigirte ich die Angeworbenen in Nachtmärschen über Fuhrberg, Meißendorf, Winsen an der Aller, Wense, Fintel, nach Moorburg, wo dann am Elbufer auf Hamburgs Gebiet in einem Verstecke ausgeruht wurde. Von Moorburg ging's gleichfalls in dunkler Nacht nach Blankenese. Hier blieben die Leute so lange versteckt, bis zehn Mann und darüber zusammen waren, welche dann durch Blankeneser Fischer, auf deren Kühnheit und Verschlagenheit man sicher bauen konnte, nach Helgoland transportirt wurden. Man konnte sich auf sie um so mehr verlassen, da sie neben der ansehnlichen Bezahlung — sie erhielten pro Mann nach Neuwerk 3 Rthlr., nach Helgoland 5 Rthlr. Gold — für die kurze Überfahrt, die oft in einer Nacht geschah, auch schweres Geld durch Schmuggelhandel verdienten, indem sie auf der Rückfahrt mit Contrebande beladen waren, die sie sich für das Fahrgeld auf Helgoland einkauften, auch gelegentlich unterwegs gute Fischzüge machten. Sie mußten deshalb auf ihre Sicherheit fast mehr bedacht sein, als diejenigen, welche ihre Dienste zur Überfahrt der Rekruten benutzten.

In ihren schnellsegelnden Schlupen und bei ihrer außerordentlichen Gewandheit sie zu regieren, fürchteten sie selbst die Annäherung der bewaffneten Böte der französischen Douaniers nicht. Kam ihnen ein solches Boot zu Gesichte, so suchten sie ihm den Wind abzuschneiden, segelten nicht selten gerade auf dasselbe zu, brachten ihm ein Paar Drehbaß-Schüsse bei, entschlüpften dann durch eine rasche und geschickte Wendung und gewannen so entweder die offene See oder liefen in irgend eine sichere Bucht ein. Niemand kennt in diesen Gewässern die vielen Sandbänke und Watten genauer als die Blankeneser, welche bei solchen Affairen ihre localen Erfahrungen zu ihrem Vortheile benutzten und die Franzosen nicht selten auf eine Sandbank verlockten, wo sie dann zur Zeit der Ebbe stecken blieben. Die Blankeneser selbst aber waren vor solchen Strandungen völlig gesichert. Für den äußersten Nothfall waren sie so gut bewaffnet, wie die französischen Douanen selbst, und letztere fürchteten die Plebejer in der Marine, wenn sie diesen an Zahl nicht völlig überlegen waren, fast eben so sehr, als die englischen Kanonierböte, welche nicht selten in der Elbe und Weser sich blicken ließen und den Franzosen gewaltig Schreck einjagten.

Der Transport von Hainholz nach Blankenese ging eine Zeitlang recht gut, bis ein Umstand die bisherige Route sehr unsicher machte. Es war nämlich ein von mir angeworbener westphälischer Überläufer, ein Verwandter unsers geheimen Agenten in Hainholz, auf dem Nachttransport zur ersten Station mitgenommen worden, und

die Gendarmen hatten durch geheime Spürhunde Kunde erhalten, daß der ausgerissene Westphälinger Verwandte in Hainholz habe. Sie machten sich deshalb Abends beim Dunkelwerden in Begleitung eines Kutschers, der von seinem Herrn, einem ehemaligen alten hannöverschen Offizier, weggejagt war, auf den Weg, um dem Deserteur, welchen sie bei seinen Verwandten vermutheten, nachzuspüren. Ich kam gerade von Hainholz, schlich, als ich die Gendarmen ankommen hörte, auf die Seite und folgte ihnen dann vorsichtig bis zu der Wohnung, wo sie den Vermißten zu finden hofften. — Hier lauschte ich der Dinge, die da kommen sollten. Sie fanden aber nichts und kehrten, da die Frau im Hause über die Abwesenheit ihres Mannes einen höchst treuherzigen Bericht abstattete, fluchend nach Hannover zurück. An der Reise des Deserteurs nach England schienen sie keineswegs zu zweifeln; ich hörte daher, als sie vor meinem Schlupfwinkel vorbeikamen, wie sie überlegten, in welcher Weise sie ihn verfolgen sollten. Auch die Route, welche meine Rekruten nahmen, war ihnen wahrscheinlich nicht völlig unbekannt. Jetzt galt es daher, den letzten Transport einzuholen und ihm eine andere Richtung zu geben. In der Nacht war es eine schwere Aufgabe die Wanderer zu erreichen; doch ließ sich dies auch nicht von den Gendarmen befürchten. Am anderen Morgen früh 8 Uhr eilte ich deshalb zu dem Commandanten und bat ihn um einen Paß auf vier Tage nach Hamburg, wohin mich wichtige Wechselgeschäfte riefen. Ich war während meines dreiwöchentlichen Aufent-

halts in Hannover öfters in seiner Gesellschaft mit ihm zusammengekommen, meine eifrigen Handelsgeschäfte an diesem Platze waren ihm nicht unbekannt, meine Legitimationspapiere in bester Ordnung. Ich war darneben gewandt in der französischen Sprache, worin ich in meinem Geburtsorte Celle schon in früher Jugend bei einem Emigranten gründlichen Unterricht genossen hatte. Die Erlangung des begehrten Passes hatte daher keine Schwierigkeiten. Sobald ich diesen in der Tasche hatte, nahm ich von meinem Wirthe auf einige Tage Abschied, reservirte mir mein Zimmer und ritt auf einem guten Miethklepper nach Hainholz, um mich aus einer dort befindlichen Garderobe, aus welcher ich einen Überrock nahm, den ich über meine gentile Kleidung anzog, in einen Schlächtergesellen umzukleiden. Von da eilte ich, so schnell mein Gaul traben konnte, nach Fuhrberg, wo ich mich für einen Schlachtergesellen aus Burgdorf, der Vieh kaufen wollte, ausgab. In Fuhrberg traf ich meine Leute glücklich in ihrem Tage-Versteck. In der größten Eile mußten sie mit ihrem Führer ins Holz flüchten und sie erhielten die Weisung, sich dort bis zum Anbruche der Nacht verborgen zu halten und dann weitere Instruction der nun einzuschlagenden Route von mir zu erwarten. Nachdem so meine Rekruten schnell in Sicherheit gebracht waren, kehrte ich zu dem Wirthshause, wo ich mein Pferd gelassen hatte, zurück und ich hatte kaum einige Minuten in der Gaststube gesessen, als zwei Gendarmen vor dem Hause abstiegen und ihre Pferde ebenfalls in den Stall

zogen. Als sie darauf in die Stube traten, forderten sie eben so, wie ich gethan, einen Schnapps, denn Mäßigkeitsvereine gab es damals noch nicht; am wenigsten aber für alte Soldaten. Nachdem der Wirth sie mit aller Artigkeit bedient hatte, setzte ich ein abgebrochenes Gespräch über Kälberhandel mit ihm fort. Die Gendarmen durchmusterten mich dabei aufs Sorgfältigste. Ich gab darauf aber gar nicht acht, schloß sogar, um allen Verdacht von mir zu entfernen, mit dem Wirthe einen Handel über ein Kalb, welches er im Stalle hatte, ab und bestimmte den dritten Tag zum Abholen desselben. Als dieses beendigt war, knüpften die Gendarmen in ihrem Kauderwelsch ein Gespräch mit mir an und versuchten mich über meine Reiseroute auszuforschen. Ich erzählte ihnen mit ehrlicher Miene, ich sei ein boucher aus Burgdorf und habe eine Tour über Winsen, Wietze rc. hierher gemacht. Sie fragten dann: »Ab nit sehn Person pour marschir nak Wins, nak die Olzdorf, Steinförd und Ambour?« Allerdings, erklärte ich, seien mir solche Leute, etwa acht Mann, die jeder einen Bündel getragen hätten und in alte weiße Kittel gekleidet gewesen (diese trugen wirklich meine Leute), auf dem Wege von Steinförde nach Winsen begegnet. Sie hätten große Eile gehabt und seien allem Anscheine nach ausgetretene Conscribirte gewesen. Sie fragten, ob nicht ein Mann im blauen Camisol bei ihnen gewesen? Ich antwortete »nein, alle in weißen Kitteln.« — »Ah!« riefen sie nun, »ce sont les fripons!« Sie eilten darauf zum Maire, requirirten einen Boten nach Stein-

förde und glaubten nun dem Wilde auf der rechten Spur zu sein. Daß sie genau unterrichtet waren, merkte ich an ihrer Äußerung, daß der Begleiter eine blaue Jacke trage.

Mit der Spur, welche ich den Gendarmen bezeichnet hatte, beabsichtigte ich natürlich, sie irre zu führen. Wir wollten schon Wege auffinden, worauf keine Begegnung zu befürchten war. Und was wollten auch zwei Gendarmen gegen unsere Übermacht! sie mochten nun meinen Transport im Holze oder, falls der Versteck verrathen wäre, in diesem angreifen. In einem solchen schlimmen Falle — denn Gefangenschaft war die Brücke zum Tode — würden übrigens meine Angeworbenen unter Anführung eines ehemaligen leichten Dragoners, welcher stets zwei tüchtige geladene Pistolen bei sich führte, womit auch ich in den Taschen meines Beinkleides wohl versehen war, zwei Gendarmen und mehreren mit Erfolg die Spitze geboten haben, obgleich dadurch meiner künftigen Werbung in der Gegend gewiß ein Ziel gesetzt worden wäre.

Unsere Flucht stellte ich noch sicherer durch folgendes Manöver. Während nämlich die Gendarmen beim Maire beschäftigt waren, benützte ich schnell die Gelegenheit, in den Stall zu gehen und ihre Pferde zu lähmen. Dieses bewirkte ich auf eine unschädliche Weise dadurch, daß ich ihnen in die Vorderhufe zwischen die Strahlen eine Stecknadel steckte. So lange diese sitzen bleibt, hinken die Pferde, welches aber sogleich nachläßt, sobald die Nadel, welche jeder Schmied oder Pferdekenner, wenn er den Huf untersucht, bald entdeckt, herausgezogen wird. Schlaue Roß-

händler machen von dieser Operation nicht selten Gebrauch, um wohlfeile Pferde zu erhandeln.

Als ich meinem patriotischen Wirthe die Zeche bezahlte, äußerte er seine Unzufriedenheit darüber, daß ich den Gendarmen die Leute und den Weg, den sie eingeschlagen, so genau bezeichnet hätte, indem er es bedauerte, daß die armen Teufel nun sicher ihren Verfolgern in die Hände fallen würden. Ich beruhigte ihn aber vollkommen und versicherte ihm, daß sie längst über die Aller und in gutem Verwahrsam sein würden.

Ich ritt nun von dannen und rief meine Leute durch bekannte Zeichen zusammen, unterrichtete sie von Allem, was mir begegnet und ließ sie in der Nacht den Cours einschlagen, den mein treuer Führer auf das Genaueste kannte. Die Leute mußten dabei ihre — den Gendarmen so wohl bekannten — weißen Kittel ablegen und in Jacken marschiren. Ich selbst ritt ihnen, den jedesmaligen Tagesaufenthalt ausforschend, auf Umwegen voran, um, wenn irgendwo Gefahr drohete, den nachfolgenden Zug selbst persönlich oder durch sichere Boten zu benachrichtigen.

Auf diese Weise kam ich ungefährdet am dritten Tage nach Moorburg, wo ich unserm Versteckwirthe auftrug, die Leute bei ihrer Ankunft, wenn es noch Nacht sei, als Milcher zu verkleiden, sie alle mit rothen Milcheimern zu versehen und so nach Altona zu schaffen, wo ich sie Morgens früh erwarten würde.

Ich ließ nun mein Pferd und meinen Schlachterrock in Moorburg zurück, setzte nach Altona über, wo denn

auch am andern Morgen meine Leute, denen unterwegs nichts zugestoßen war, wohlbehalten mit Sack und Pack ankamen. Die Leute hatten, um allen Argwohn zu vermeiden, ihre Effecten in Fruchtkörben getragen. Sie blieben für den Tag über in einem Keller verborgen und in der Nacht darauf führte ich sie selbst nach Blankenese. Hier sah es aber sehr mißlich aus, denn es waren daselbst, so wie auch in Husum, bereits Nachforschungen angestellt. Was war zu thun? Geschehen mußte doch etwas. An Rückkehr war aber nicht zu denken, obgleich wir in Altona und Hamburg sichere Verstecke gefunden hätten. Es mußte Alles gewagt werden. Für Geld gingen die verwegenen Blankeneser selbst in die Hölle. Ich schonte es nicht. Ich bot am Ende für jeden Mann ein Überfahrtsgeld von 10 Rthl. und fand für diese enorme Summe einen Schiffer, der die Leute am Tage auf seinem Boden versteckte, zur Überfahrt in der Nacht bereit. Ein stürmisches Wetter begünstigte das Entkommen der jungen Burschen, deren Furcht bei dem Anblicke des offenen Meeres die kühnen Schiffer durch die Rumflasche und drolligen Späße zu beschwichtigen verstanden.

Als ich meine Leute geborgen wußte — denn so waren sie zu nennen, sobald die Schiffer Fluth hatten — kehrte ich mit dem Führer nach Hamburg zurück, wo er für's Erste bleiben mußte, weil er, nach Hainholz zurückgekehrt, sicher den Gendarmen würde in die Hände gerathen sein.

In Hamburg stieß auch Lewald wieder zu mir. Er hatte am rechten Elbufer, aus den früher angegebenen

Gründen, nur schlechte Geschäfte gemacht. Jedoch kam er mit sieben Mann anmarschirt, unter denen sich indeß nur zwei Hannoveraner befanden. Die Schwierigkeiten, diese von Blankenese nach Helgoland zu schaffen, vermehrten sich indeß von Tage zu Tage. In unserer Noth kamen uns aber die Engländer zu Hülfe, welche sich mit ein Paar Longboats in der Elbe blicken ließen und die Franzosen mit ihren Schaluppen zum Rückzuge nach Hamburg zwangen. Diese Gelegenheit benutzten denn auch die Blankeneser bestens, um bei Nacht und Nebel mit dem kleinen Trupp davon zu segeln und die offene See zu gewinnen. Mit den lewald'schen 7 Rekruten waren auf diese Weise in drei von mir bewerkstelligten, zusammen 23 Mann betragenden Transporten 30 Mann glücklich nach Helgoland expedirt worden. Wozu dienten aber 30 Mann, um die Lücken der Legion zu füllen? Wir mußten auf großartigere Unternehmungen denken. Lewald ging als schwarzwälder Uhrenhändler, nachdem er vorgeblich seine Uhren in Hamburg verkauft hatte, in seine fingirte Heimath zurück. Es war Batcherini ein Leichtes, ihm die gehörigen Pässe und sonstige Legitimationspapiere anzufertigen. Denn bei unserm Wirthe Frank logirten beständig schwarzwälder Uhrenhändler. Unter ihnen befand sich einer mit Namen Stachauer, dessen Kundschaft und Persönlichkeiten vortrefflich copirt wurden, und so war denn Herr Lewald bald in Stachauer umgetauft und umgekleidet. Er nahm seinen Weg der Verabredung und der bekannten Kundschaft gemäß, über Soltau nach Celle,

wo ein Schneider, Namens Dressel, vormals hannöverscher Tambour, auf der Blumenlage einen sicheren Versteck für uns eingerichtet hatte. Lewald, jetzt Stachauer, konnte nach seiner Kundschaft die Dörfer umher beziehen und hatte so gute Gelegenheit, Leute, die sich dem westphälischen Dienste zu entziehen suchten, auszukundschaften und an sich zu locken, worin er von Dressel unterstützt werden sollte. Ich selbst durfte mich in Celle, da es mein Geburtsort war und meine Eltern daselbst lebten, nicht aufhalten. Es war leicht möglich, dort erkannt zu werden, was, da in der Stadt allgemein meine Abreise nach England sich mußte ausgesprochen haben, mich in große Gefahr hätte verwickeln können. Ich passirte Celle, wie früher bemerkt, zwar einmal, aber dieses mußte so im Fluge geschehen, daß ich selbst auf den Anblick meiner theuren Eltern zu verzichten gezwungen war; der kürzeste Besuch bei ihnen würde mich sicher verrathen haben. Ich sprach nur auf einige Augenblicke den würdigen Vater der Kraukenberge unter vier Augen, welcher bei meinem Anblicke bis zu Thränen gerührt war. Meinem alten Vater aber sandte ich einen aus England geschriebenen Brief durch Lewald, welcher jenem sehr zum Troste gereichte. Lewalden leistete er beim Verbergen und Transportiren der angeworbenen Leute thätig Hülfe. Sein Patriotismus und seine Anhänglichkeit an das alte Stammhaus, dem seine Söhne mit Leib und Leben dienten, ließen den alten Mann die Gefahren nicht achten, die ihn bedroheten. Sein Glaube, seine beiden Söhne noch einmal im Vaterlande in glück-

lichern Umständen zu umarmen, war und blieb unerschütterlich. Und dieser Glaube hat ihn nicht getäuscht. Sie lagen nach der Schlacht bei der Göhrde, freilich beide schwer verwundet, in seinen Armen.

Lewald setzte vorläufig in der Umgegend von Celle seine Werbung, die er auf einen Umkreis von einigen Meilen um Celle ausdehnte, mit gutem Erfolge fort. Er blieb dabei nicht immer in dem Costüme des schwarzwälder Uhrenhändlers, sondern trat, mit gehörigen Kundschaften von Batcherini versorgt und die verschiedensten Dialecte Deutschlands täuschend nachahmend, bald als Schneider-, Schuster-, Riemer-, Färbergesell, bald in andern Gestalten auf. Auch meine Verkleidungen wechselten eben so häufig und wir stellten oft an einem und demselben Tage ganz verschiedene Personen dar.

Der bisherige Transport über Moorburg und Blankenese war endlich gänzlich versperrt und wir mußten auf eine andere Route bedacht sein. Zu diesem Ende verschaffte ich mir in Hamburg die Concession als Schlachtergeselle und zwar als Handelsgeselle des Herrn B.... daselbst, um im Osterstadischen, Oldenburgischen, besonders im Budjadinger- und Jeverlande fettes Vieh aufzukaufen; denn hierhin mußte ich vor Allem mein Augenmerk richten, um einen günstigen Küstenpunkt zur Abfahrt zu gewinnen.

Der alte Führer aus Hainholz war in meinem Passe als mein Gehülfe und Viehtreiber unter dem Namen Häring, aus Polle gebürtig, aufgeführt und als solcher auch mit einer besondern Legitimationskarte

Häring mußte häufig ohne mich zu Fuß oder mit der Post reisen, um mich an bestimmten Orten zur Abholung des zusammen gekauften Viehes zu treffen.

So vorbereitet und mit hinlänglichen Wechseln und Geldern von Herrn H. versehen, ging ich mit meinem Begleiter über die Elbe nach Moorburg und ritt von da mit meinem zurückgelassenen Pferde sofort nach Stade. Nach Hannover sandte ich Geschäftsbriefe von Coppenhagen, unter meiner Adresse in Stadt London abzugeben, um damit zu zeigen, daß meine Rückkehr dahin gewiß sei, ich aber noch durch Geschäfte in Hamburg aufgehalten werde. Mein Begleiter ging auf directem Wege, mit seiner Legitimationskarte versehen und für den Fall der Noth mit zwei tüchtigen Pistolen bewaffnet, über Bremervörde nach Lesum, wo wir uns treffen wollten. In Stade machte ich unter dem Namen des Schlächtergehülfen Berthold meinen Besuch bei Madame Armster und mehreren anderen guten und treuen Bekannten. Da ich aber von den Helgolander Herren, die es vorgezogen hatten auf der Insel zu bleiben, keinen antraf, so setzte ich schnell am nämlichen Tage meinen Ritt nach Bremervörde fort, blieb daselbst die Nacht und ließ für meinen nachfolgenden Viehtreiber die Weisung zurück, in Lesum bei dem Wirthe Steinkopf Quartier zu nehmen, und mich daselbst zu treffen. Am anderen Morgen ritt ich nach Lesum und richtete hier bei dem genannten Wirthe einen Versteck ein. Der Wirth war ein ehemaliger hannöverscher Trompeter, ein zuverlässiger Mann, kannte die Umgegend und ihre Bewohner genau und war zum

Transporte von Mannschaften gern bereit. In Vegesack machte ich die Bekanntschaft mit dem Schiffs = Capitain Detjen, einem rühmlichst bekannten und unternehmenden Seemann, welcher später zum Lohne für die vielfachen der Krone England geleisteten Dienste zum Commandeur des Elbzollwachtschiffes ernannt wurde. Ich legitimirte mich bei ihm durch meine bekannten Zeichen und richtete, von ihm unterstützt, hier eine Abfahrts-Station ein.

Von hier begab ich mich über die Weser ins Oldenburgische, streifte anscheinend eifrig mit dem Viehhandel beschäftigt an dem genannten Flusse im Budjadingschen umher und bot ziemlich annehmliche, doch nie die verlangten Preise für das Vieh, denn dieser Handel diente ja nur als Maske für mein gefahrvolles Unternehmen. Die Leute, besonders die Schiffer, fand ich äußerst günstig für meine Unternehmungen gestimmt. Denn die Schifffahrt lag wegen der Sperre gänzlich darnieder, in dem gefährlichen Schmuggelhandel war nur noch etwas zu gewinnen und die Schiffer waren deshalb Anerbietungen zum Verdienste, wie ich sie ihnen machte, sehr willkommen. Die Engelsmann, wie sie die Engländer nannten und welchen sie diesen und andern Verdienst durch Schmuggelhandel zu verdanken hatten, gingen ihnen über alles und man konnte ihnen deshalb dreist vertrauen.

Als ich nun die ganze Gegend, die uns Verbindungs-Stationen für den Transport liefern sollte, hatte kennen lernen, gewann ich bald einen treuen Gehülfen in dem kühnen Fuhrmann Effinghausen zu Blexen, bei dem ich

stets den bereitwilligsten Beistand und willkommenste Aufnahme fand. So ward es mir auch nicht schwer mit den Gebrüdern Jansen in Tettens, welche Stintefischer und Lootsen waren und auf deren Treue, Kühnheit und Gewandheit man Häuser bauen konnte, einen Überfahrtscontract bis ans englische Blokadeschiff abzuschließen.

Dann eilte ich in aller Schnelle zurück, ließ mich bei Dedesdorf über die Weser setzen und traf in Lesum meinen Viehtreiber glücklich an. Nun die Abfahrts-Stationen gesichert waren und ich zu jeder Zeit ungehindert meine Leute von Blexen oder Tettens zu Wasser expediren konnte, kam es darauf an, recht viele Leute anzuwerben und sichere Zwischen-Stationen bis zu den Abfahrtsplätzen einzurichten. Dies gelang uns über die Maaßen gut, da Local-Kenntnisse im Bunde mit List und Vorsicht uns hülfreiche Hand leisteten.

Ich eilte jetzt vorwärts nach Celle, indem ich meinen Führer folgen ließ. Die erste jener Zwischen-Stationen wurde in Celle auf der Blumenlage eingerichtet und der Marsch ging von da in der ersten Nacht über den Wildgarten, die Sägemühlsgasse, Jägerstraße, Emigrantengasse, über Altenhausen und den Fußsteig hinter der Neustadt weg; hier konnten wir die Brücke passiren und so ins Holz nach Hambühren über die Aller nach Sunder kommen, wo wir ein sicheres Versteck beim Förster Fischer fanden. In der zweiten Nacht ging's von Sunder nach Eilte, in der dritten nach Daverden, in der vierten nach Umständen entweder über die Weser nach Thedinghausen oder

über das Hollweger Moor nach Lilienthal und dann weiter nach Lesum. Wir konnten auch von Thedinghausen über Sieke um Bremen weg über die Weser durchs Blockland nach Lesum gelangen. Von hier aus setzten wir entweder Nachts bei Vegesack über die Weser nach Brake, oder wir fuhren den Fluß hinunter nach Dedesdorf und gelangten von da in's Budjadingsche. Dieses war aber eine der schwierigsten Aufgaben, denn die Gegend um Bremen und der Übergang über die Hunte bei Großensiel waren wegen der Wachsamkeit der Franzosen gefährliche Punkte. Am gefährlichsten aber war die Passage bei Gestendorf, wo die Franzosen eine verschanzte Batterie hatten, welche die Weser dominirte. Dieses war eine böse Klippe, welche zu passiren verwegener Muth und gewandte Manöver erfordert wurden.

Die ganze Reise war überhaupt mit unsäglichen Strapazen und Gefahren verbunden. Das Durchwaten von Wasser, Moor und Sümpfen oft in stürmischen Nächten, das Bewußtsein, auf Schritt und Tritt von lauernden Feinden, Spionen und Verräthern umringt zu sein, die beständige Todesgefahr, in der wir schwebten und welche die Feinde und Elemente uns drohten, waren gewiß keine angenehme Begleiter auf unsern nächtlichen Pfaden und in unsern Schlupfwinkeln bei Tage. Aber die Liebe zum Vaterlande und die Sehnsucht nach Befreiung von dem Sclavenjoch überwanden alle Gefahren, die sich gleich Bergen vor uns aufthürmten. Nur die Hauptmomente dieser abentheuerlichen Unternehmung will ich meinen Lesern, die ein Interesse für die vaterländische Geschichte

empfinden, treu und wahrheitsgemäß vorführen, soweit als mir nach einer langen Reihe von Jahren noch die Erinnerung an die damaligen Zeitereignisse geblieben. Die Darstellung wird einen Beitrag zur Geschichte der Legion bilden, welche durch großartige Thaten sich ein Blatt in dem Buche des Nachruhms erworben hat.

Nachdem so die einzelnen Stationen mit den Kreuz- und Quertouren, die wir zu machen hatten, gehörig eingerichtet und geordnet waren, begab ich mich heimlich und wohlverkleidet, meinen Freund Viehtreiber in Sunder zurücklassend, bei finsterer Nacht nach Celle und traf daselbst nach zehntägiger Abwesenheit von Hamburg meinen Werbe-Cameraden Lewald, welcher bereits ziemliche Geschäfte gemacht und aus den Ämtern Meinersen, Eiklingen und Burgdorf 25 Mann herangezogen hatte, die zerstreut in Celle versteckt waren und sämmtlich Verwandte in der Legion hatten.

Ich eilte nun am nächsten Tage nach Hainholz, verwandelte hier den Schlächter in den wohlbekannten Gentleman, ließ mein gemiethetes Pferd mit der Miethsumme auf 16 Tage à 1 Rthlr. dem Eigenthümer wieder zustellen und wanderte dann ganz unbefangen nach Hannover zu meinem alten Logis in der Stadt London. Hier angelangt, ging ich sofort zu dem Commandanten der Polizei und erneuerte meine Geschäftskarte für einen ferneren Aufenthalt von 14 Tagen, welche mir mit der den Franzosen eigenthümlichen Artigkeit behändigt wurde. Dann machte ich Visiten bei allen Bekannten und Geschäftsfreunden, ritt Nachmittags mit mehreren französischen Offizieren des fünften

reitenden Artillerie-Regiments spazieren und befand mich Abends, als Gesell verkleidet, in der Schmiedeherberge, wo ich vier rüstige Burschen auf meine Seite bekam, welche in der folgenden Nacht über Burgdorf glücklich nach Celle gelangten und dort wie die übrigen nach Vorzeigung der ihnen mitgegebenen Legitimationskarte bis zu meiner Ankunft verborgen wurden.

Der Transport mußte jetzt vor sich gehen, da, um Verdacht zu vermeiden, die Mannschaft nicht zu sehr anwachsen durfte. Ich miethete daher für den nächsten Morgen ein Pferd, angeblich nach Hildesheim, und sorgte dafür, daß diese meine Reise in meinem Logis und unter meinen Freunden gehörig bekannt wurde, machte aber auf der Straße nach Wülfel links um und befand mich Nachmittags in Celle, wo ich Alles in bester Ordnung und Sicherheit fand. In der Nacht trat die gesammelte Mannschaft unter der Führung Dressels ihren Marsch nach Sunder an, um dort von meinem Viehtreiber, der alle Schleichwege genau hatte kennen gelernt, in Empfang genommen zu werden. Dressel mußte dann nach Celle zurückkehren, um Lewalden behülflich zu sein. Ich durfte aber nicht lange von Hannover entfernt bleiben, eilte deshalb in derselben Nacht dahin zurück und präsentirte mich am andern Morgen früh überall bei meinen Bekannten. Abends war ich wieder auf der Schmiedeherberge und fragte nach einem Schmiedegesellen Wellmann aus Polle. Er war allerdings, wie ich vom Wirthe zur Antwort erhielt, vorgestern Abend da gewesen und hatte erklärt, er werde wiederkommen, da

ein Herr aus Coppenhagen, welchen er hier in Hannover getroffen, ihn bei den dänischen Zeugschmieden in Coppenhagen engagiren wolle. Ich gab mich nun als diesen Coppenhagener Herren zu erkennen und entdeckte meinen Wunsch, noch mehrere Schmiedegesellen zu engagiren, bemerkte dabei aber, daß sie der westphälischen Conscription nicht unterworfen sein dürften, weil ich natürlich solche nicht befördern könne und dürfe. Der Wirth ahnete nicht, daß ich und der Schmiedegesell Wellmann ein und dieselbe Person seien und es gab mir dieses einen sicheren Beweis, daß ich in der Verkleidung, in der Nachahmung der verschiedensten Dialecte und in der Veränderung meiner Stimme, eben so wie Lewald, die Meisterschaft erlangt hatte.

Am andern Tage spazierte ich nach Hainholz, zog meinen Schlachterrock an und wanderte von da zu Fuße über Mandelsloh nach Nöpke. Hier borgte mir ein Bekannter, der einen Sohn in der Legion hatte, ein Pferd und so ritt ich über Westen nach Daverden, woselbst ich auf der Ziegelei bei dem alten Wachtmeister Greten meine Leute traf. Mit diesen setzte ich in der Nacht über die Weser nach Thedinghausen, wo am Tage im Versteck geruhet wurde. Ich selbst aber machte als Schlachter Ausflüge in die Umgegend und legte mich auf Kundschaft. In der folgenden Nacht ging es, da ich alles sicher gefunden, unangefochten um Bremen weg ins Oldenburgsche und durchs Blockland nach Lesum.

Tages darauf besuchte ich den Capitain Detjen in Vegesack und noch in derselben Nacht beförderte uns der-

selbe durch treue und entschlossene Leute die Weser hinunter nach Tettens. Hier aber hätte es bald mit unserem Leben und meiner Werbung ein Ende gehabt. Wir segelten nämlich mit der Ebbe hinunter und waren glücklich, durch einen undurchdringlichen Nebel begünstigt, die Gestendorfer Batterie passirt. Wir glaubten nun aller Gefahr entronnen zu sein und gaben uns frohen Hoffnungen hin, zumal wir die Watten hindurchsegelten und sicher waren, daß uns der etwa ansegelnde französische Zollkutter nicht beikommen konnte. Wir hatten bisher die tiefste Stille beobachtet; da wir uns nun aber völlig aus dem Bereiche unserer Feinde wähnten, so machten wir unserer Brust durch lautes Frohlocken Luft und ließen die Rumflaschen munter herumkreisen. Auf ein Mal aber verstummte unsere Fröhlichkeit, denn wir saßen plötzlich auf dem Wömer Watt, etwa tausend Schritte vom Deiche fest. Jetzt war guter Rath theuer. Es wurde heller Tag und wir konnten nicht eher aus der Stelle, bis die Fluth uns hob. Wir waren in einer schrecklichen Lage, denn schon sammelten sich auf dem Dache bei Wömer viele Leute, worunter die weißen Uniformen der Holländer und die grünen der Douanen einen recht unangenehmen Eindruck auf uns machten. Leicht konnten sie uns mit kleinen Booten erreichen und fielen wir in ihre Hände, so war ohne Gnade die Kugel unser Loos. Denn welche Entschuldigungen konnten wir vorbringen? Schneller Entschluß verhilft oft zum Siege in mißlichen Augenblicken; dies weiß der wahre Krieger eben so wohl wie der Seemann aus eigener Erfahrung; — auch

mich hat Geistesgegenwart oft aus drohenden Gefahren gerettet. Wer beständig mit Gefahren zu kämpfen hat, den verläßt so leicht die Geistesgegenwart nicht, und sie kehrte auch bei uns nach dem ersten Schreck bald wieder. Als wir fest zu sitzen kamen, war noch eine solche Dämmerung, daß man uns vom Dache aus nicht genau sehen konnte. Wir überlegten nun, was zu unserer Rettung zu thun sei. Der eine rieth dieses, der andere jenes. Da sahen wir plötzlich unsern Steuermann Jansen mit einem mächtigen Stück Kreide an den Seiten unserer Pinsche operiren. Neugierig beobachteten die jungen Rekruten sein emsiges Treiben und wußten nicht zu begreifen, was die großen weißen Vierecke, mit denen er die Seite bemalte, zu bedeuten haben sollten. Die Matrosen aber blieben über den Zweck dieser Vierecke nicht lange im Zweifel und lachten laut auf, als sie in wenigen Minuten unsern kleinen, mit zwei Masten versehenen Schnellsegler in eine englische Kriegsschaluppe mit Kanonenluken oder s. g. Stückpforten an den Seiten verwandelt sahen. Am Vordermast wehte bald ein rothes Tuch als Flagge, die s. g. blood-flag der Engländer, deren Anblick, so oft sie in der Weser oder Elbe sichtbar wurde, den Franzosen, besonders den Douanen immer einen panischen Schrecken einjagte. Auf dem Verdecke war reges Leben und geschäftiges Hin- und Herlaufen der ganzen Mannschaft, um den Leuten am Ufer einen Begriff von der guten Bemannung unserer Kriegsschaluppe zu geben. Das Ganze war von unserm gewitzigten Steuermanne so täuschend eingerichtet, und die zahlreiche Be-

mannung so imponirend, daß sich die Franzosen nicht in unsere Nähe wagten, sondern uns verwundert vom Dach=ufer ab anstierten. Um 6 Uhr hatten wir hohes Wasser, waren flott und segelten mit einem günstigen SW.=Winde, unter einem lauten Hurrah und auf die Gesundheit des Königs Georg sowie auf das Wohlergehen der britischen Flagge trinkend, von dannen. Um 9 Uhr flogen wir bei Tettens vorbei, ohne anzulegen, und lagen bald an der Seite der englischen Brigg, unweit der Bremer Bake, vor Anker, wo wir vom Capitain Fraser, dem Commandeur der Elb= und Weserblokade, herzlich und freundlich begrüßt und reichlich mit Grogg und Porter regalirt wurden.

Unser Schnellsegler verweilte hier aber nicht lange, sondern ging, nachdem die junge Mannschaft, welche aus drei Sachsen und 28 Hannoveranern bestand, mit Trank und Speise gelabt war, nach Helgoland unter Segel, wo er bei günstigem Winde um zwei Uhr Mittags wohlbehalten die Anker auswarf. Daß auf der Rückfahrt eine volle Ladung Contrebande am Bord war, versteht sich von selbst. Eine solche Unternehmung, zu dessen Gelingen alle materiellen und moralischen Kräfte angestrengt wurden, List, Kühnheit, Bestechung, da am Ziele ein so reicher Gewinn lockte, mißglückte selten. Wie oft haben damals selbst die bei uns einquartierten Franzosen bei einem Glase ächten Jamaika die kühnen Schmuggler in ihrem Innern hochleben lassen, und wie haben unsere Kaffee= und Theemütterchen sie oft im Stillen gesegnet!

Ich verweilte bis zum Anbruche der Nacht auf der

englischen Kriegsbrigg und ruderte dann in einem Longboat, welches der Capitain Fraser zu meiner Verfügung stellte, nach Tettens, wo ich glücklich mit meinem alten Gehülfen landete. Hier besuchte ich meine alten Freunde, die Stintefischer, erzählte ihnen mein Abentheuer, versah sie, um ihren Eifer für die Zukunft anzufeuern, mit einem guten Geschenke und wanderte dann mit meinem Führer nach Blessen zum Fuhrmann Effinghausen. Er kam mir, als wäre mir die Sache ganz fremd gewesen, mit einer höchst drolligen Erzählung der englischen Kriegsschaluppe auf dem Wömer Watt entgegen, welche in der Gegend die Runde machte und vorzüglich bei den Seeleuten eine ungemeine Heiterkeit erregte.

Es war nun vor allen Dingen nöthig, mich so bald als möglich in Hannover wieder blicken zu lassen. Ich nahm also meinen Weg an der Weser hinauf, ließ mich mit meinem Begleiter nach Dedestorf übersetzen und fuhr von hier zu Wagen nach Vegesack. Der Capitain Detjen, mit welchem ich Rücksprache nahm, amüsirte sich herzlich über unsere Kriegslist auf dem Wömer Watt, wovon er bereits unterrichtet war, rieth aber, künftig unsere Transporte direct durch das Oldenburgische nach Tettens zu dirigiren, wozu er Mittel und Wege angab, namentlich auch seine auf der Hunte in Thätigkeit befindlichen Schmuggelschlupen offerirte. Von hier aus schickte ich meinen Begleiter über Lesum auf seiner gewöhnlichen Route nach Celle, ich selbst aber ritt auf einem von Steinkopf mir verschafften Pferde über Lilienthal, Ottersberg, Wißelhövede nach Hainholz, wo ich das Pferd stehen ließ und meinen eleganten

Anzug wieder anlegte. Dann begab ich mich nach Hannover, um wohlgemuth in den Straßen umherzuschlendern, damit man mich recht mit aller Muße betrachten konnte. Am andern Tage ritt ich auf einem Miethpferde nach Celle, denn ich mußte nothwendig mit Lewald weitere Rücksprache nehmen. Er und Dressel hielten sich hier nicht länger für sicher, denn ihr oft wiederholter Besuch auf den umliegenden Ortschaften war bereits aufgefallen und es war, da solche Operationen mit größter Vorsicht betrieben werden mußten, nothwendig, Celle als Werbeort für jetzt aufzugeben. Dressel mußte deshalb mit sechs Mann, welche in Celle verborgen waren, und mit dem Pferde, welches ich von Steinkopf erhalten, in der Nacht nach Sunder aufbrechen, wo mein alter Begleiter sie in Empfang nehmen und nach Thedinghausen führen sollte, um sie dort bis zu meiner Ankunft zu verbergen; Lewald dagegen folgte mir nach Hannover und so fanden die Herren Gendarmen, wenn sie in Celle genauer nachspüren wollten, ein völlig leeres Nest. Auch Dressel vereinigte sich mit uns in Hannover nach seiner Rückkehr von Sunder. Lewald logirte als schwarzwälder Uhrenhändler in der Stadt Celle, Dressel hielt sich bei Verwandten in der Gartengemeinde auf. Ich selbst ließ meinen Paß über Cassel nach Frankfurt visiren und nahm Abschied von meinen Bekannten, besonders von den mir befreundeten französischen Offizieren. Letzteren gab ich am Abende vor der Abreise einen Abschiedsschmauß und versprach, recht bald zurückzukehren. Würden mich aber meine Geschäfte, was von Handels-Conjuncturen und den

Instructionen meines Hauses, die ich erwarte, abhängen werde, nach Frankreich führen, so werde sich meine Rückkehr wohl etwas verspäten.

Am andern Morgen war ich verschwunden. Meine Freunde begleiteten mich in Gedanken auf der Straße nach Cassel, ich aber reisete per Extrapost Morgens 4 Uhr nach Hildesheim ab, stieg dort bei Armsberg ab, übergab Dressel, welchen ich dahin bestellt hatte, meinen Mantelsack, um ihn bei seinen Verwandten in der Gartengemeinde vor Hannover, wo wir einen Versteck hatten, zu verbergen, und folgte ihm dahin zu Fuße.

Es galt jetzt, eine andere Gestalt anzunehmen und neue Papiere zu bekommen. Batcherini mußte deshalb an's Werk gehen. Er war noch immer in Hamburg und hatte daselbst vollauf zu thun. Denn wir waren nicht die Einzigen, die seine Arbeit in Anspruch nahmen. Es gab noch eine Menge anderer Werber für die deutsche Legion sowohl, als auch für andere im englischen Heere dienende fremde Legionen, welche eben so wie wir mit Legitimationspapieren versehen werden mußten. Wir hielten uns aber von diesen übrigen Werbern, welche unter verschiedenen Masken sich bewegten und ihr Geschäft auf mehr oder minder reelle Weise trieben, sorgfältig entfernt, um, wenn sie, was bei mehreren der Fall war, durch Unvorsichtigkeit in die Gewalt der Franzosen geriethen, von ihnen nicht verrathen zu werden und ihr trauriges Loos zu theilen. Ich habe in dieser Beziehung manche traurige Erfahrung gemacht, die uns eine stets zunehmende Vorsicht zur Pflicht

machten. Trotz der List und Verschlagenheit, welche das kritische Werbgeschäft bedung, war Rechtlichkeit gegen unsere Contrahenten ein nothwendiges Requisit. Man durfte ihr Vertrauen nicht täuschen, wollte man in Form der Werbung einen glücklichen Krieg gegen die Feinde unseres Vaterlandes führen; Gefahr war deshalb stets vorhanden.

Zu meiner jetzt nothwendigen Reise nach Hamburg verschaffte ich mir Kundschaft und Felleisen von einem hannöverschen Schmiedegesellen Namens Bruns, dessen Bruder in der Legion diente und welcher sich nebst fünf anderen Hannoveranern ebenfalls hatte anwerben lassen. Diese sechs Mann führte Dressel nach Thedinghausen, wo sie mit noch einem andern Transporte von Rekruten vereinigt wurden. Ich dagegen reisete in meiner neuen Verkleidung auf dem geraden Wege über Celle, Witzendorf, Wulmstorf und die Elbe nach Hamburg, wo ich am dritten Tage eintraf, und nachdem ich mich in der Herberge umgesehen hatte, sofort zu Batcherini eilte, um neue Pässe und Papiere zu bekommen. Abends wechselte ich Stand und Kleider, besuchte unsern Banquier und Agenten Herrn H . . . und blieb den anderen Tag in Hamburg, um die gehörigen Vorkehrungen zu neuen Operationen zu treffen. Tags darauf ritt ich, mit allen nöthigen Papieren wohl versehen, als Reisender für ein bekanntes Haus, welches Engros-Geschäfte mit Tuch machte, auf einem Miethpferde über Harburg, Rotenburg, Verden nach Thedinghausen, wo ich meine Rekruten im Versteck antraf. Dressel schickte ich von hieraus sofort nach Hannover, um Lewald einen Paß

als Tabacksspinner zu überbringen. Er sollte sich mit demselben in's Göttingsche begeben, wo viel Taback gebauet wird und wo er ohne Verdacht wirken konnte, weil er das Tabacksspinnen genau kannte. Dressel selbst mußte in Hannover bleiben, um uns auf den ersten Wink hülfreich zur Hand zu sein.

Ich ritt am andern Morgen nach Bremen und von da ins Oldenburgische, wohin mein Paß lautete, und als ich hier alles sicher fand, ließ ich dreizehn Rekruten, welche sich in Thedinghausen gesammelt hatten, auf nächtlichen Pfaden über Delmenhorst, Elsfleth, Ovelgönne nach Tettens mir folgen. Hier ließ ich mein Pferd heimlich stehen, brachte meine Mannschaft in der Nacht auf eine Schlupe, erreichte glücklich das englische Wachtschiff und segelte mit demselben anderen Tages nach Helgoland. So hatten wir denn bereits 49 Mann glücklich nach Helgoland geschafft. Hier waren sämmtliche Offiziere der deutschen Legion ausgeflogen und hatten sich nach England begeben. Ich traf aber den Obersten Kinzinger, Commandeur der schweizer Legion, späterhin französischer und zuletzt österreichischer General, welcher die generelle Werbungsleitung für englische Truppen aller Waffengattungen und aus allen Nationen deutscher Zunge übernommen hatte. Dieser sicherte mir für jeden nach Helgoland zu liefernden Mann drei Louisd'or zu, eine Summe, welche, wie sich leicht einsehen läßt, kaum hinreichte, meine Unkosten zu decken und wobei ich die schrecklichen Beschwerden meines Geschäftes und die beständige Furcht vor dem Tode, der uns auf allen Schritten gierig anglotzte,

ganz umsonst hatte. Um sich von den Ausgaben, welche ich zu bestreiten hatte, und den nothwendigen Machinationen eines Werbers einen Begriff zu machen, möge hier eine kurze Beschreibung, wie die Rekruten behandelt wurden, Platz finden. So oft ich darauf aus war, einen Burschen in meine Werberarme zu schließen, durfte es neben den Erzählungen über die Glückseligkeit eines englischen Soldaten, der eine funkelnde Uniform trüge, täglich hinter Beefstack, Porter und Rumflaschen schwelgte und dessen Taschen stets mit Gold gefüllt wären, an Wein und Punsch nicht fehlen. In den Verstecken mußte immer für gutes, reichliches Essen und Trinken gesorgt werden. Die Flaschen vor Allem durften nie leer stehen. Karten lagen auf dem Tische und Geld mußte in den Taschen klingen. Auf den nächtlichen Märschen waren die Brodsäcke reichlich mit kaltem Braten, Schinken, Metwurst und Rum gefüllt, denn die Leute mußten in einem beständigen Eß- und Trinktaumel erhalten werden, um dem aufkeimenden Heimweh Schach zu bieten. Wenn bei einem oder dem andern, trotz dieses Wohllebens die Sehnsucht nach dem Vaterhause dennoch zu stark wurde, so half nichts besser, als die schauerliche Erzählung der Hinrichtung eines Ausreißers mit ihren furchtbaren Vorbereitungen. Wenn durch solche Scenen den Leuten die Haare zu Berge getrieben waren, herrschte Grabesstille und kein Indianer konnte so geräuschlos durch die Wälder schleichen, als sie. Ihre Reisevergnügungen kosteten mir aber bedeutende Summen und die Dienste, welche ihnen und meinen Gehülfen unterwegs, namentlich an den

Versteckörtern geleistet wurden, mußten wegen der damit verbundenen Gefahren mit Gelde aufgewogen werden. Oberst Kinzinger hatte es weit besser. Er erhielt von der englischen War office sechs Pfund Sterling für den Mann, hatte dabei nichts zu riskiren und bloß das Passagegeld nach Harwich zu bezahlen, denn Handgeld erhielten die Leute erst in England, der Infanterist vier, der Cavallerist sieben Pfund. Dieses Geld wurde ihnen dort regelmäßig, sobald sie dienstfähig befunden waren, ausgezahlt, freilich oft mit Abzügen für Vorschüsse, welche der General-Werber gemacht haben sollte — Prellereien, die jedoch keineswegs von der Regierung ausgingen. Was ich den Rekruten bei der Anwerbung gab, ging auf meine Rechnung. Nur, was ich ihnen an Hemden und sonstigen nothwendigen Kleidungsstücken verabfolgte, mußten sie sich in England von dem Handgelde abziehen lassen.

Doch zurück zu meiner Geschichte. Als ich von Helgoland nach Tettens zurückgekehrt war, bestieg ich mein Pferd und ritt auf Umwegen über Oldenburg, Bremen, Thedinghausen, Daverden nach Salzwedel, wo ich eine Nacht bei dem Zollverwalter Hurzig blieb, welcher einen Sohn in der Legion hatte. Am folgenden Tage reisete ich nach Sunder und von da über Winsen, Steinvörde, Fuhrbergen nach Langenhagen, wo ich mein Pferd bei Herrn Eike stehen ließ, um mich zu Fuße nach Hainholz zu begeben. Hier wechselte ich die Kleider und traf zu meinem nicht geringen Erstaunen meinen alten Gehülfen, welcher trotz der Gefahr, die ihm bei der Achtsamkeit der Gendar-

men, denen er, wie früher erzählt, verdächtig geworden war, drohete, es gewagt hatte, heimlich bei seiner Familie einzusprechen.

Ich hatte mich in einen calenberger Bauer mit einer Mütze und weißem leinenen Kittel verwandelt und wanderte so mit einem weißdornenen Stocke versehen, gemächlich zu meinem Freunde Dressel in der Gartengemeinde vor Hannover, welcher mir Nachricht gab, daß Lewald im Göttingschen gute Geschäfte mache und Geld bedürfe.

Geschwind eilte ich zurück nach Langenhagen, nahm Pferd und Papiere und ritt über Hildesheim und Alfeld nach Northeim, wo ich am Abend anlangte und Lewald bei einer Wittwe antraf. Die Frau selbst ahnete nicht, daß sie Wittwe war, denn sie hatte noch keine Kunde erhalten, daß ihr Mann, welcher in der Legion gedient, auf dem Schlachtfelde geblieben war. Wir machten sie auch, um ihren Schmerz nicht aufzuregen, mit diesem traurigen Umstande nicht bekannt. In dem bei ihr eingerichteten ziemlich sicheren Versteck befanden sich bereits 11 Rekruten.

Nachdem ich Lewald mit Geld, das ich von Hamburg bezogen, versehen hatte, eilte ich nach Hannover zurück und schickte Dressel und Dröge nach Northeim, um die Mannschaft über Bodenberg, Salzdetfurt und Uetze nach Celle zu geleiten, wo wir einen neuen Versteck in einem Speicher eingerichtet hatten, von welchem aus man sogleich einen Kahn besteigen konnte, um so nach der Kaninchen-Marsch, die Aller hinunter, durchs Holz bis nach Sunder hinter Winsen zu gelangen.

Diese neue Route war höchst bequem und sicher, denn wir fuhren in nächtlicher Stunde so ganz zu Wasser bis Daverden hinunter, wo wir gewöhnlich über die Weser nach Thedinghausen setzten. Am Tage ward angelegt und in einem Holze oder an einem sonstigen sicheren Orte gerastet, da wir mit Lebensmitteln hinlänglich versehen waren. Den leeren Kahn aber schickten wir mit einem Schiffer nach Celle zurück.

Von Hannover ritt ich nach Celle, um Dressel und Dröge mit ihrem Transport dort zu erwarten. Als ich hier aber erfuhr, daß in der Umgegend von Rethem, Westen und Verden eine Anzahl junger Leute, welche der westphälischen Conscription zu entgehen suchten, auf eine Gelegenheit harrten, das Meer zu erreichen, machte ich mich sofort nach Westen auf, wo ich mehrere Verwandte hatte, auf deren thätigen Beistand ich sicher rechnen konnte. Bei einem derselben, dem ich mich zu erkennen gab, ließ ich mein Pferd stehen. In dieser Gegend glückte es mir, mehrere Rekruten zu gewinnen, besonders aus dem Grunde, weil in der Legion viele Leute von dort dienten, deren Verwandte und Bekannte mir daher gerne behülflich waren. Auch fand ich hier eine vorzügliche Stütze in dem würdigen Oberamtmann Meyer. Denn obgleich er seiner Stellung nach mir direct nicht behülflich sein konnte, so gewann mir doch die freundliche Behandlung, die er mir zu Theil werden ließ, das Vertrauen der Umgegend und eine Menge Freunde, die mir nützlich wurden. Ich erschien in seinem Hause stets als ein um so willkommenerer Gast, da sein tapfe-

rer Sohn einer unserer ausgezeichnetsten Regiments-Offiziere war und es dem edlen Greise einen Trost gewährte, über ihn sein Herz gegen mich auszuschütten und über eine bessere Zukunft seine Gedanken und Hoffnungen auszutauschen. Seine Amtseingesessenen liebten und verehrten ihn, wie Kinder ihren Vater. Und er war ihnen wirklich ein liebender Vater, der ihnen in allen Nöthen mit Rath und That zur Seite stand. Seine warme Vaterlandsliebe und seine innige Anhänglichkeit an das fürstliche Stammhaus wirkten auf seine Untergebenen als Vorbild und rührendes Muster. Welche Hoffnung blieb uns, als Napoleon die Mündungen der deutschen Ströme dem französischen Kaiserreiche einverleibte, als er anfing die besten Domainen an seine Marschälle zu vertheilen? Eine förmliche Räuberbande verbreitete sich damit über unser sonst so gesegnetes Vaterland; denn die Marschälle raubten und schleppten die Beute weg, weil es sicherer war, sie in Frankreich geborgen zu wissen, als sie in einem Lande zu lassen, das heute oder morgen, wenn die Glücksgöttin ihrem Gebieter den Rücken zuwandte, seinem rechtmäßigen Herrscher wieder zufallen könnte. Ihre Untergebenen, ihre Intendanten und Rendanten aber plünderten und raubten, weil die Beute zunächst in ihre Hände fiel und sie ihren entfernten Herren über die Intraden ihrer neuen Besitzungen weiß machen konnten, was ihnen immer beliebte. Auch den Oberamtmann Meyer mußte der harte Schlag treffen, von solchem Raubgesinde überfallen zu werden. Dem Marschall Soult, Herzog von Dalmatien,

in seinem hohen Alter noch französischer Kriegsminister unter Louis Philipp, fiel das an Domanialgefällen reiche Amt Westen zu. Sein Intendant, ein ehemaliger Notariats-Schreiber aus Dijon, ein herzloser und durch die Macht, die in seine Hände gegeben war, aufgeblasener Wicht, ein Spitzbube erster Größe, nahm Casse und Register in Besitz und Quartier in dem Hause des Oberamtmanns. Der Teufel nahm Quartier in dem Schooße stiller, häuslicher Tugend und Frömmigkeit. Konnte das patriotische Herz eines im langjährigen Dienste ergrauten Beamten ein härterer Schlag treffen? Aber dieser würdige Greis sollte noch herber geprüft werden! Der Siegesruf von Waterloo, der jubelnd durch die deutschen Gauen zog, war ihm Grabesgeläute. Sein tapferer Sohn war an der Spitze seines Regimentes schwer verwundet gefallen und hatte den Heldentod gefunden. Aber dieser Mann war stets voll Muth und Gottesvertrauen, und an ihm richteten alle sich auf, die in den Tagen der Trübsal ihm nahe waren. Und wer hätte in der Zeit, von der ich rede, das harte Joch, das auf uns lastete, nicht empfunden? Ewige Einquartierungen, täglich steigende Abgaben, räuberische Gelderpressungen, geheime Polizei — in deren Dienste, ein Deutscher schämt sich es sagen zu müssen, selbst deutsche Männer standen — um selbst Freunde und Verwandte zu verrathen und dem Henkertode zu überliefern, Verfolgungen und Mißhandlungen der Eltern, wenn sie den Aufenthalt ihrer Söhne, die sich der Conscription entzogen hatten, nicht angeben konnten — diese und andere Motive brachten unsägliches Leid über das

arme Land. Auch mein alter würdiger Vater mußte schwer büßen, weil seine Söhne dem rechtmäßigen Banner folgten, und die Gendarmen, denen niedriger Verrath Anzeige von meiner Anwesenheit gemacht, Alles umsonst in dem älterlichen Hause nach mir durchsucht hatten. Freilich meine Werbegeschäfte brachten mich oft nach Celle, jedoch besuchte ich nie das älterliche Haus, um die Verwandten nicht zu gefährden. Meinen Vater schleppten sie aber nach der fruchtlosen Hausuntersuchung ins Gefängniß und wurde er erst, nachdem ein hohes Lösegeld bezahlt worden, wiederum in Freiheit gesetzt. Unter solchen namlosen Leiden seufzte das ganze Land und mußte seinem völligen Untergange entgegeneilen, wenn nicht bald Hülfe und Rettung kam. Hätte man dem alten Blücher nur freie Hand gelassen, er würde die Franzosen für alles Elend, das sie über uns gebracht, mehr nach Verdienst gezüchtigt haben, als es der Fall gewesen.

Doch zurück zu meiner Werbung, die von jetzt an in vergrößertem Maaßstabe getrieben wurde. Sie hatte bei der Hülfe, die ich in Westen und der Umgegend fand, bei der Abneigung gegen die Conscription und, wie bereits gesagt, in Folge der Sehnsucht nach Verwandten und Freunden, welche sich bereits der Legion angeschlossen hatten, den glücklichsten Erfolg und ich sammelte in kurzer Zeit eine gute Anzahl schöner und kräftiger Burschen. Auch im Göttingschen machte Lewald bei der zunehmenden Abneigung gegen die westphälische Conscription gute Geschäfte. Es waren aber veränderte Masken und Legitimationen nöthig. Ich ritt deshalb über Rotenburg und Moorburg

nach Hamburg, lieferte daselbst mein Miethpferd ab und ließ von Batcherini andere Pässe anfertigen. Bei einem Besuche, den ich unserem bekannten Banquier und Agenten H. machte, fand ich einen Brief vom Obersten Kinzinger vor. Er enthielt neue Instructionen und die Weisung, alle Mannschaft, von welcher Nation, mit Ausnahme der Franzosen, sie auch sein möchte, aufzutreiben und aufs Schleunigste an Bord zu schaffen. Ich eilte deshalb, mit neuen Mitteln versehen, als Instrumenten- und Musikalienhändler Namens Buchner aus Neukirchen im Voigtlande, mit einer Kiste voll von Noten und Instrumenten per Post über Harburg nach Hannover, nahm mein Logis im wilden Manne, ließ hier meine Kiste stehen und ritt am folgenden Tage mit einem Miethpferde nach Northeim. Lewald war aber nicht da, sondern streifte in der Gegend von Osterode umher. Ich eilte ihm nach und traf ihn in Scharzfels bei einem Freunde, der einen Sohn in der Legion hatte. Er hatte dort 17 Mann zusammengebracht, die, in der Umgegend zerstreut, auf ihre Abreise warteten. Ich versah Lewald mit Geld und neuen Papieren, worauf er eine andere Verkleidung annahm. In Northeim traf ich Dressel, welchen ich sofort nach Scharzfels sandte, um die Mannschaft nach Celle zu führen. Von da sollte sie Dröge auf dem gewöhnlichen Wege weiter bringen. Nun ging es schnell nach Hannover zurück, wo ich am andern Tage auf den Handel ausging. Ich verkaufte einem französischen Musikmeister eine schöne Geige für billiges Geld; auch meine romanischen Darmsaiten und neuen Musikalien fanden guten Absatz.

Bei diesem Hausiren erfuhr ich nach einigen Tagen, daß die Gendarmen englischen Werbern im Göttingschen auf der Spur seien. Denn der Verräther schlief nie. Was war nun zu thun? Meine Anwesenheit war unten an der Aller nöthig, um die dort harrenden und täglich anlangenden Mannschaften sicher fortzuschaffen, und Lewald mußte von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt werden, denn hier war nicht lange zu säumen. Mein Entschluß war bald gefaßt. Ich machte mich schnell beritten, steckte meine Pistolen zu mir und trabte als Livréebediente zum Thore hinaus. Die Livrée bekam ich von einem Bedienten, dessen Bruder, ein Camerad von mir, in der Legion war; dabei trat der glückliche Umstand ein, daß die Herrschaft, deren Bedienten ich spielte, in Cassel zur Cour verweilte und so mein Nachreiten gar keinen Verdacht erregte. Denn Niemand konnte vermuthen, daß in der Livrée ein Werber steckte.

Im scharfen Ritt ging es nun über Thiedenwiese nach Northeim. Lewald aber hatte sich daselbst noch nicht wieder blicken lassen, und unsere biedere Wirthin äußerte sich sehr ängstlich über das Herumspioniren der Gendarmen nach den englischen Werbern.

Langsamen Schrittes ritt ich nun nach Nörten und traf daselbst im Gasthause vier berittene Gendarmen, welche ihre Pferde im Stalle hatten, in welchen ich das meinige zog. In der Gaststube, worin sie zechten, merkte ich bald aus ihren Äußerungen, daß sie von den englischen Werbern nur gar zu guten Wind bekommen hatten. Sie suchten

den Barometer-Händler, in dessen Kleidern jetzt Freund Lewald steckte. Da sie bei einem Livréebedienten, der ein so dummes Gesicht wie möglich machte, an keine Bekanntschaft mit der französischen Sprache dachten, so ließen sie ihren Zungen so ziemlich freien Lauf. Ich merkte aber bald, daß sie von dem Aufenthalte Lewalds nicht genau unterrichtet waren. Sie vermutheten ihn nur in Scharzfels, Osterode oder Northeim, auch wußten sie nichts von unsern geheimen Verstecken. Ich zweifelte nun nicht daran, Lewald zu retten. Ich stellte mich jetzt, als dächte ich noch nicht sobald ans Abreisen und bestellte deshalb laut bei dem Stallknechte Hafer für mein Pferd. Dann radebrakte ich eine Weile deutsch mit ihnen, wurde aber bei meiner augenfälligen Stupidität und in meiner unverdächtigen Kleidung nicht im Mindesten ausgefragt. Nach einiger Zeit schlenderte ich dann in den Stall und steckte den Gendarmen-Pferden, so wie auch dem meinigen, eine Stecknadel in den Vorderhuf. Hierauf ging ich wieder in die Gaststube, bezahlte meine Zeche und zog mein Pferd aus dem Stalle vor das Haus. So wie es auf das Straßenpflaster kam, fing es augenblicklich an zu hinken. Ich nahm es daher beim Zügel, sagte dem Hausknechte laut genug, daß es die Gendarmen hören konnten, ich müsse mich nun bequemen bis Göttingen zu Fuße zu gehen, den Gaul dort stehen lassen, wenn er nicht besser werde, und dann noch bis Cassel zu meiner Herrschaft zu Fuße weiter wandern. Dies Alles sahen und hörten die Gendarmen, die gar keine Ahnung davon hatten, daß ihre Pferde gleichfalls hinken würden. Ich

marschirte so durch Nörthen, zog hier aber natürlich die Nadel aus dem Hufe, schwang mich auf mein ferngesundes Roß und ritt im starken Trabe nach Osterode. Aber auch hier war von Lewald keine Spur, in Scharzfels eben so wenig, jedoch erfuhr ich, daß die angeworbenen Leute unter Dressels Führung durchs Hildesheimsche abgegangen seien; ob Lewald sie begleite, konnte ich nicht erfahren. Von Scharzfels eilte ich nun über Salzgitter und Lamspringe nach Bodenburg und Salzdetfurt, wo ich erfuhr, daß die Leute bereits Celle erreicht haben müßten. Lewald aber wäre nicht bei ihnen gewesen.

Nun ritt ich schnell nach Elze und hörte da erzählen, was in Northeim den Gendarmen passirt sei, und daß diese mit lahmen Pferden durchgezogen wären. Von Elze eilte ich nach Alfeld und vernahm hier zu meinem Schrecken, daß in Bokenem ein englischer Werber arretirt sei und über Hildesheim nach Hannover transportirt werde. Sofort kehrte ich nach Bokenem zurück, vernahm aber unterwegs, daß zwei Gendarmen einen angeblichen englischen Werber geschlossen auf einem Wagen über Hildesheim nach Hannover begleiteten und der eine Gendarm durch einen Schuß verwundet sei. Ich müsse sie noch unterwegs einholen. Ich jagte wuthentbrannt dem Transporte nach und holte ihn richtig ein. In der Mitte auf dem Wagen saß Lewald auf Stroh an dem Leiterbalken geschlossen, und vor ihm der Fuhrmann; hinteran ritten zwei Gendarmen. Nun mußte ich den englischen Straßenräuber machen; denn hier galt es das Leben eines Cameraden. Schon hatte

mich Lewald erkannt, als ich, »guten Tag« sagend, vorbeiritt. Während ich den Wagen indeß etwas genauer betrachtete, rief der eine Gendarm: »Sie Domestik vorwärts reit, nix kuck«. Diesem Befehle Folge leistend, eilte ich voran. In Ottbergen borgte ich mir für Geld einen blauen Kittel, zog solchen über, riß die Tresse von meinem Hute und jagte im Galopp dem Wagen nach, welcher schon passirt war. In einem Holze holte ich ihn ein. Meine Pistolen waren in Bereitschaft und steckten in meinem Busen. Als ich dem Wagen nahe genug war, zog ich die eine derselben hervor, drückte ab und schoß dem einen Gendarmen von hinten in den rechten Oberarm, denn erschießen wollte ich ich keinen ohne Noth. Der Mann schrie furchtbar. Sein Camerad, welcher von Schrecken betäubt war, zog langsam eine Pistole aus dem Halfter hervor, erhielt aber, ehe er den Hahn spannen konnte, eine Kugel in die Brust und stürzte leblos zu Boden. Der in dem Arm verwundete Gendarm versuchte zwar seinen langen Degen zu ziehen, erhielt aber die Weisung, sich nicht zu rühren, wenn sein Leben ihm lieb sei. Ich befahl ihm zugleich, den Gefangenen zu lösen, was er aber wegen der empfangenen Wunde und der dadurch herbeigeführten Lähmung seines Arms nicht konnte. Er sagte, die Schlüssel zum Kettenschloß steckten in der Tasche seines getödteten Cameraden. Als ich sie gefunden, lösete ich nun sofort Schloß und Bande, und Lewald, welcher so der sicheren Todesgefahr entronnen war, stürzte freudetrunken mir um den Hals. Zu solchen Zärtlichkeiten war aber keine Zeit. Ich wehrte ihn also

kurz ab und suchte seine Sachen zusammen; sie lagen hinten im Wagen und bestanden in einem Mantelsack, einigen Kleidungsstücken und seinen Pistolen. Letztere steckten in seinen Mantel gewickelt unter dem Strohe, woselbst sie die Gendarmen als corpus delicti verwahrten; denn er hatte mit der einen bei seiner Gefangennehmung einen Gendarmen verwundet, welcher in Bokenem zurückgeblieben war. Der von mir verwundete Gendarm, welchem ich Säbel und Pistolen abgenommen, die auf den Wagen geworfen wurden, sah unserm Treiben mit trauriger Miene zu und der Fuhrmann, welcher glaubte, es gehe nun auch ihm an die Kehle, war vor Schrecken ganz erstarrt. Was war nun aber zu thun, damit wir nicht überrascht wurden? denn es lag überall französisches Militair im Quartier. Der Gendarm mußte schnell absitzen und auf dem Wagen Platz nehmen; Lewald setzte sich hinter ihn. Ich bestieg mein Pferd und nahm das des Gendarmen an die Hand. Lewald lud unsere Pistolen, damit wir sogleich wieder kampffertig sein könnten, und so ging es mit der Fuhr trotz alles Sträubens und Flehens des Fuhrmanns im scharfen Trabe nach Peine zu. Das Pferd des heruntergeschossenen Gendarmen, welcher ein Brigadier war und den wir, nachdem wir seine Papiere zu uns gesteckt, auf die Seite geschafft hatten, war in's Holz gelaufen und wieherte dort mit Sattel und Zeug umher; wir konnten es wegen der Eile, die uns drängte, nicht auffangen. Die Pferde des Fuhrmanns liefen ziemlich rasch und da allerhand Nebenwege eingeschlagen wurden, so begegneten wir nur

wenigen Landleuten, welche aber, da der gefangene Gendarm bei Todesstrafe keinen Laut von sich gab, keine gefährliche Notiz von uns nahmen, obgleich sie uns neugierig nachstarrten.

Es war Abend geworden, als wir uns dem Gasthause bei Jan van der Katten näherten; denn diese Richtung hatten wir eingeschlagen. Ich ritt voran, um zu sehen, was es dort gäbe, und fand außer einigen Fuhrleuten dort Niemand. Unser Fuhrwerk mußte deshalb herankommen. Dann ließ ich den Gendarmen absteigen und verband seine Wunde, so gut es gehen wollte. Die Kugel war nur durch das dicke Fleisch des Oberarms gegangen und hatte keinen Knochen lädirt. Hierauf brachten wir ihn zu Bette. Er verlangte Thee zu trinken, welchen wir ihm mit einer starken Dosis Opium reichten, den wir immer bei uns führten und bei passenden Gelegenheiten mit Nutzen gebrauchten. So mochte er denn schlafen, bis wir völlig außer seinem Bereich wären. Wir gaben unsern Pferden ein gutes Futter, erfrischten uns selbst und den Fuhrmann, den wir verabschiedeten, und dem wir einprägten, er möge nur bei aller Nachfrage aussagen, daß wir die Richtung nach Bremen eingeschlagen hätten.

Nun galt es die größte Eile. Lewald mußte sich auf mein Pferd setzen, ich bestieg das des Gendarmen, und so ging es rasch der Gegend von Burgdorf zu über Öhe nach Wettmar, wo wir erst Halt machten, um uns und die ermüdeten Pferde zu laben. Obgleich Lewald kein Reiter war, so trieb ihn doch die Angst zum schnellen Ritt. Von Wettmar ließen wir uns durch einen Boten, auf den

man sich verlassen konnte, weil sein Vater in der Legion diente, durch die Hölzung nach Steinvörde bringen, wo aber, um keine Spur von uns zu geben, nicht eingekehrt wurde. So gelangten wir nach Hambühren, wo wir anhielten und vorgaben, verirrt zu sein. Hier wurden die Pferde gefüttert, welche schon ziemlich ermüdet waren, worauf wir über die Aller setzten und nach vielen Hin- und Herzügen im Holze, die Pferde an der Hand, in Sunder eintrafen, woselbst die Pferde tief ins Holz gebracht wurden. Wir verfolgten nun, nachdem ich meine Kleider gewechselt, unsere Reise zu Fuße, gingen anderen Tages bei Daverden über die Weser und trafen in Thedinghausen alle unsere Mannschaft glücklich beisammen. Da unsere Colonne ziemlich stark war, — sie bestand aus 29 Mann, — so mußten wir sie in zwei Abtheilungen bringen. Ich ging mit Lewald und 16 Mann immer eine halbe Stunde voraus und ließ Dröge mit den Übrigen folgen. In der ersten Nacht kamen wir so bis Sieke, in der zweiten nach Delmenhorst, in der dritten über die Hunte nach Elsfleth, in der vierten nach Ovelgönne und in der fünften nach Tettens. Ehe wir hier anlangten, mußten wir beim großen Siel einen Douanenposten passiren, welches uns nicht wenig in Verlegenheit setzte. Ich kannte aber die Bestechlichkeit dieser Douanen zu gut und war daher mit meinem Posten bald fertig. Wir gaben uns nämlich für Schmuggler aus, welche bestimmt seien, für einen namhaften Bremer Kaufmann eine Menge kostbarer Manufacturwaaren herüber zu tragen, wobei ein ordentlicher Coup zu machen sei. Der Douane

ließ sich in Unterhandlungen ein, die ich heimlich mit ihm führte. Ich eröffnete ihm die Aussicht auf 100 Pistolen und fand ihn endlich geneigt, uns passiren zu lassen, wenn die Hälfte sofort bezahlt würde. Hiezu erklärte ich mich aber außer Stande ihm bemerkend, daß unser Herr selbst mit uns zurückkehren werde. Er habe ja bei der Sache nichts zu wagen, denn kehrten wir mit den Waaren zurück, so stehe es ja immer noch in seiner Gewalt, uns durchzulassen oder nicht. Dieses leuchtete ein und die hundert Pistolen leuchteten auch. »Nun denn«, sprach er endlich, »so macht, daß Ihr hinüber kommt, aber hurtig, denn in einer Stunde bin ich nicht mehr hier. Dann seit Ihr verloren, weil mein Nachfolger Lärm machen und die Wache rufen wird«. Hierauf erwiederte ich, in einer halben Stunde sei Alles abgemacht, wenn er aber länger zögere, so sei jede Hoffnung auf einen so schönen Gewinn für ihn dahin. Jetzt trieb er uns und die Leute, welche mit Dröge während dieser Verhandlungen zu uns gestoßen waren und die ich ihm als unsere Gehülfen bezeichnet hatte, selbst zur Eile und wir waren bald aus seinem Gesichte.

Jetzt ging es auf Umwegen landeinwärts, um über Ovelgönne nach Tettens zu gelangen. Das war aber mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Das Budjadingerland ist nämlich überall von Gräben durchschnitten, welche die Bewohner mit langen s. g. Klupstöcken, die sie stets bei sich führen, überspringen. Wir mußten uns auf eine andere Weise helfen. Zwei Mann von uns trugen nämlich einen starken Bindebaum, welchen wir jedesmal

über den Graben legten, worauf einer nach dem andern, auf eine lange leichte Stange sich stützend, über diese improvisirte Brücke spazierte. Diese Passagen waren wegen der großen Menge von Gräben sehr beschwerlich und zeitraubend und deshalb konnten wir bei den kurzen Nächten keine weiten Strecken zurücklegen; bei Tage aber durften wir uns nicht sehen lassen. Auch hinderte uns oft, wenn es regnete, der schlüpfrige Kleiboden am Weiterkommen. Kurz, es war eine höchst angreifende Tour, die wir zu machen hatten. Trotz aller Mühen und Beschwerden ward aber doch endlich glücklich Tettens erreicht, wo wir, da der Tag zu grauen begann, bis zur nächsten Nacht im Tagverstecke verharrten.

Ich konnte nun bei den Leuten, welche unter Lewalds Leitung in ziemlicher Sicherheit waren, nicht länger weilen, eilte daher mit Dröge über Varel nach Oldenburg und fuhr von da in seiner Begleitung mit der Post nach Verden. Ich hatte meinen Paß als Instrumentenhändler bei mir und Dröge den seinigen als Viehhändler. Die Papiere wurden uns jedoch nicht abgefordert. Von Verden gingen wir nach Westen, wo noch einige Mannschaft auf uns wartete. Mit dieser mußte Dröge auf einem bedeutenden Umwege durchs Oldenburgische unter einem sicheren Geleitsmanne aus Delmenhorst, der ihn nach Varel führte, nach Tettens aufbrechen.

In Westen hielt ich mich nur sehr kurze Zeit auf, um dem Herrn Oberamtmann Meyer meine letzten Abentheuer zu erzählen, und eilte dann nach Sunder. Hier steckte

ich mich in die schon bekannte Livrée, welche ich dort gelassen, bestieg mein Miethpferd und ritt über Celle direct nach Hannover, wo ich meine Livrée ablieferte, ohne den geringsten Argwohn zu erregen, und das Pferd nebst einem reichlichen Miethbetrage dem Eigenthümer durch eine sichere Mittelsperson zurückgab. Ich hütete mich natürlich, von meinem Zusammentreffen mit den Gendarmen im Hildesheimschen eine Silbe laut werden zu lassen. Selbst gegen meine vertrautesten Freunde verschloß ich deshalb den Mund, denn die Kugel war mein sicheres Loos, wenn diese fatale Sache kund geworden wäre. Von Dressel erfuhr ich, daß die Gendarmen nach Celle und dem Braunschweigischen hin Alles durchstöberten, um die Teufelskerle, welche im Holze von Ottbergen so mörderisch gewirthschaftet hatten, einzufangen. In Hannover selbst hatte man von der Sache entweder gar keine Kunde oder die Gendarmen daselbst beobachteten ein absichtliches Schweigen, als wenn sie sich schämten, diese Niederlage erlitten zu haben. Ich konnte nicht einmal erfahren, was aus dem getödteten Gendarmen geworden und wo der verwundete geblieben war; freilich hielt ich es nicht für rathsam, deshalb Nachforschungen zu machen. Nach einer zehntägigen Abwesenheit spazierte ich nun wieder als Instrumentenmacher durch die Straßen Hannovers, indem ich meinen Kunden mittheilte, daß meine Geschäfte mich einige Zeit in Bremen festgehalten hätten, verkaufte billig und war deshalb überall, namentlich bei den Musikern, gern gesehen. Heimlich setzte ich aber mit Dressel das Werbegeschäft mit solchem glücklichen Erfolge

fort, daß dieser schon nach acht Tagen mit 12 Mann wieder abziehen konnte, welche Dröge in Sunder in Empfang nahm, um sie weiter zu führen.

Jetzt war es Zeit, in Hannover einmal wieder anders aufzutreten und zwar als Herr Holtengrün. Zu dem Ende ließ ich meinen Paß als Instrumentenhändler nach Göttingen visiren. Ich nahm nun von meinem Wirthe Abschied und befahl einem Träger, welcher kein anderer als Dressel war, meinen Kasten zur Post zu tragen. Er brachte ihn aber nach unserem Versteck in der Gartengemeinde, wohin ich ihm auch bald folgte. Hier kleidete ich mich sofort um und ging zu Fuß über Hainholz, wo ich noch Bestellungen zu machen hatte, nach Stöcken und von da nach Neustadt.

Von da ließ ich mich durch einen Miethskutscher über Nöpke nach Eistrup fahren, wo ich bei guten Bekannten abstieg. Hier und in der Umgegend warb ich noch mehrere junge Leute, welche ich mit Legitimationskarten versah und schleunig nach Thedinghausen eilen ließ, wo sie Dröge noch antreffen mußten.

Da in der Umgegend gute Geschäfte zu machen waren, indem viele junge Leute die Neigung hegten, zu ihren Verwandten nach England zu gelangen, so nahm ich für einige Zeit meinen Aufenthalt bei einer Verwandten in Dörverden, deren Mann in der Legion diente, und beschied Dressel zu mir. Derselbe mußte sich eiligst nach Hamburg aufmachen, um von Vatcherini neue Papiere zu holen. Am vierten Tage war er schon wieder zurück. Er war ein wahrer Schnellläufer, dabei ein ächter Spürhund, schlau, verschwiegen und treu.

Nur mußte er immer viel Geld haben, um gut zu leben, obgleich er sich nie betrunken treffen ließ. Die Papiere, welche er mitbrachte, bestanden nach einer von mir gegebenen Instruction in einem mehrfach visirten Passe von Frankfurt und drei Kundschaften: eine für einen Schneidergesellen aus Schwerin, die zweite für einen Färbergesellen aus Odensee auf Fühnen und die dritte für einen Bäckergesellen aus Plön im Holsteinschen. Der erst angegebene Paß war meisterhaft täuschend nach einer Original-Handschrift, die ich mir in Hannover verschafft hatte, copirt worden. So konnte ich denn wie ein Chamäleon mich verwandeln. Nun ging ich nach Neustadt am Rübenberge; Dressel aber mußte von Hannover aus mir meinen Mantelsack nach Neustadt bringen, damit ich auch einigermaßen wie ein Reisender aussähe. Als er zurückgekehrt war, nahm ich Extrapost auf Hannover und hielt, begleitet von meinem Diener, welches natürlich Dressel war, Abends zehn Uhr vor meinem alten Logis »zur Stadt' London«. Der Postillon erhielt ein gutes Trinkgeld und mein geschäftiger Diener brachte meinen Mantelsack und sonstige Reise-Effecten auf das für mich disponibel gebliebene Zimmer. Hier fand ich meine zurückgelassenen Sachen in bester Ordnung, so wie auch eine Menge an Herrn Sonderegge unter meiner Addresse abgegebener Geschäftsbriefe. Andern Tages war es mein erstes Geschäft, Herrn Brisard, welcher noch immer Commandant war, zu besuchen. Er ertheilte mit vieler Artigkeit mir eine neue Aufenthaltskarte, worauf ich ihm Manches über Frankfurt und Cassel erzählen mußte; obgleich ich beide Städte nie gesehen hatte, so wußte ich doch ge-

läufig aus dem Stegreif zu berichten. Dann besuchte ich noch mehrere Bekannte, Offiziere von der Artillerie und dem Fuhrwesen, welche noch am Platze waren, besonders aber mehrere Kaufleute, von welchen nur zwei um mein Geheimniß wußten, bei denen ich die Wechsel bezog, welche von unserm Agenten in Hamburg trassirt waren. Dressel aber lief als mein Diener geschäftig mit Briefen umher, wobei er so recht nach Herzenslust den Spion machen konnte.

Nun ging das alte Leben wieder an: Vormittags Handelsgeschäfte, Nachmittags Spazierritt, Abends als Handwerksbursch auf den Herbergen. Hier wurde Dressel stets in anderer Gestalt als angeworbener und zur Abreise fertiger Rekrut angetroffen. Hainholz war wie früher der Sammelplatz, jedoch hatten wir den früheren Versteck mit einem sicherern vertauscht. Waren glücklich einige Handwerksburschen angeworben, so wurden sie Abends nach diesem Versteck gebracht. Hier fanden die Leute eine gute Bewirthung, Bier, Wein, Rum, Punsch, frische Würste, Alles im Überfluß. Dressel machte den lustigen Wirth, kam Morgens früh zur Stadt, putzte meine Sachen, besorgte Briefe, spielte Abends seine Rollen auf den Herbergen und verschwand in der Nacht wieder nach Hainholz. Auf den Herbergen wurde ich bald von Dressel und bald Dressel von mir angeworben. Wir waren in der Kunst der Vermummung und in der Verwandlung unserer Sprache und Gesichtszüge so bewandert, daß die Gendarmen und ihre Spürhunde nichts Schlimmes ahneten und keiner daran dachte, daß Monsieur Holtengrün und sein getreuer Diener

Abends als Gesellen auf den Herbergen umher streiften. Hätten sie auch heute einen Färber als verdächtig auf der Fährte gehabt, so war dieser plötzlich verschwunden und morgen war ein Bäcker, übermorgen ein Schneider am Platze. Auch für den Fall einer Überrumpelung unsers Verstecks in Hainholz war gehörig gesorgt. Derselbe befand sich nämlich in einem Keller. Ehe man diesen erreichte, mußte man einen ziemlich langen Gang durchschreiten. Wenn die Thür vor demselben geöffnet wurde, erschallte eine Glocke, welche die Gäste im Keller erinnerte, sich durch einen anderen verborgenen Gang nach oben zu begeben und in den Garten zu eilen. Der Hauptgang, welcher zum Keller führte, war mit einer Pulvermine versehen, denn dort lag unter dem Fußboden eine eiserne Röhre mit einer Füllung von 30 Pfund Pulver. Kam es zur Flucht, so brauchte nur einer von den Leuten ein Pistol abdrücken, und in demselben Augenblicke lagen die Verfolger unter den Trümmern des Gebäudes begraben und die Belagerten konnten nun auf dem beschriebenen Wege in Sicherheit gelangen. Es war aber nicht nöthig davon Gebrauch zu machen, denn wir wurden des Nachts nie beunruhigt und am Tage war Niemand im Keller zu sehen.

Hatten wir einen Transport von zwölf Mann zusammen, so durchspürte Dressel am Abend die Umgegend von Hainholz. Fand er Alles sicher, so ging er bei Nacht und Nebel über Mandelsloh nach Nöpke und, alle Holzwege benutzend, über Eystrup und Westen nach Bornstedt, von wo Schiffer Matfeld den Transport auf

der Aller hinunter bis in die Nähe von Verden brachte. Von da ging es um die Stadt weg über Langwedel nach der Doverder Ziegelei und dann über die Weser nach Thedinghausen, wo Dröge die Leute empfing und sie durchs Oldenburgische führte. Zu Zeiten wurde auch eine andere Tour über Celle und Sunder eingeschlagen. Wenn Dressel abwesend war, so nahm ich mir einen Lohndiener oder reisete angeblich in Geschäften auf einige Tage nach Celle. Dahin kam ich aber nicht, sondern mein schneller Ritt brachte mich über Langenhagen, Breilse u. s. w. nach Westen und Doverden. Von da ging ich dann zu Fuße nach Thedinghausen, versorgte Dröge und unsern Wirth mit Geld und Instruktionen und eilte dann schnell nach Hannover zurück, wo meine Abwesenheit kaum bemerkt war.

Bis dahin war alles glücklich abgelaufen und wir hatten gute Geschäfte gemacht, zumal in Westen und Eystrup auch noch Gehülfen für uns arbeiteten. Allein, das Sprichwort sagt: der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht, und so ging es auch mit mir. Eines Morgens nämlich, nachdem Dressel die Nacht vorher mit einem Transporte abgegangen war und ich oben im Saale mit einem mir befreundeten Artillerie-Offizier Namens Guiot Billard spielte, trat ein Marqueur mit verstörtem Gesichte herein und benachrichtigte mich, unten fragten zwei Gendarmen nach mir, und ob ich zu Hause sei? Ich kann nicht leugnen, daß der unerwartete Schreck mich auf einen Augenblick verwirrte. Ich faßte mich aber bald und antwortete, ich stände den Herren zu Dienste. Diese traten

denn auch sofort ein, und der eine, ein Brigadier, erklärte, daß er mich auf Befehl des Herrn Commandanten Brisard verhaften müsse. Auf meine Frage nach der Veranlassung, zuckte der Brigadier die Achsel und erwiederte mit der größesten Höflichkeit, er habe nur Befehl, mich zum Commandanten zu führen, warum? wisse er nicht.

Auch der Offizier, welcher mit mir gespielt hatte, konnte nichts Näheres von ihm erfahren. Was durfte ich anderes denken, als ich sei entdeckt, entdeckt als der Blaukittel, welcher im Hildesheimschen den Gendarmen niedergeschossen hatte? Ich hatte indeß keine lange Zeit nachzudenken, und flüchten konnte ich auch nicht; denn hätte ich auch die beiden Gendarmen überwältigt, so wäre es doch unmöglich gewesen, aus Hannover, welches voller Besatzung war, zu entrinnen, obgleich mir die befreundeten Offiziere dabei alles Glück würden auf den Weg gewünscht haben. Ich mußte also wohl in den sauren Apfel beißen. Die Gendarmen begleiteten mich daher auf mein Zimmer, um Hut und Stock zu holen. Ich kramte bei dieser Gelegenheit die auf meinem Tische zerstreut liegenden Papiere zusammen und hätte dabei gerne meine Pistolen über die Seite geschafft, denn sie konnten, da sie doppelläufig und mit dem Namen der englischen Fabrik versehen waren, leicht meine Verräther werden, allein der Herr Brigadier war zu wachsam, und ich durfte nicht wagen, etwas bei Seite zu schieben. Wir zogen also ab, der Brigadier verschloß mein Zimmer, steckte den Schlüssel zu sich und ich mußte, wie ein gemeiner Vagabonde zwischen den beiden

Gendarmen einherschreiten. Die im Hotel anwesenden Offiziere drückten in Geberden und Worten ihren Unwillen über eine solche gemeine Behandlung aus und verlangten von den Gendarmen sofortige Angabe des Grundes, warum ein so gentiler Reisender, der hier in Ansehen und Achtung stehe, so rücksichtslos behandelt werde. Allein meine Führer schienen die schärfsten Befehle zu haben und hüteten mich wie einen Menschen, der bereits zum Tode geführt wurde. Nachdem ich durch die Mauern- und Schmiedestraße nach der an der Osterstraße belegenen Commandantur geführt worden war, wurde ich von Herrn Brisard, der sonst stets so freundlich war, hart angefahren. Er nannte mich einen verkappten englischen Werber, einen Fripon und machte mir die bittersten Vorwürfe, ihn so sehr getäuscht zu haben. Ich gab ihm darauf in aller Ruhe und auf eine etwas derbe Weise zu verstehen, daß, wenn er Beweise gegen mich in Händen habe, er doch nicht berechtigt sei, mich zu schimpfen, sondern er habe mich den zuständigen Gerichten zu überliefern, um nach den Gesetzen ordnungsmäßig, mit gehörigem Anstande verhört und gerichtet zu werden. Ich hoffe, daß eine Zeit kommen werde, wo ich ihm dieses besser begreiflich machen werde. Dieses machte ihn ziemlich stutzig und höflicher in seinen Ausdrücken. Ich wurde nun auf seinen Befehl genau visitirt. Man fand aber an Papieren nichts weiter bei mir, als einige unschuldige Handelsbriefe. In meiner Börse befanden sich sechzig Goldstücke, welche sammt einigen Silbermünzen genau durchmustert wurden, um irgend ein

Stück englisches Geld zu entdecken. Man fand aber nichts. Auch meine Uhr wurde in- und auswendig genau besehen. Es war aber keine englische, sondern eine französische. Börse, Uhr und Briefe wurden vom Commandanten in Verwahrsam genommen. Dieses empörte mich in der That, und ich redete in meinem Zorn von räuberischer Handlungsweise u. dgl. Obgleich Herr Brisard darüber in Wuth gerieth und den Gendarmen befahl, mich auf dem Clever-thore mit aller Strenge zu bewachen, so freuete ich mich doch meiner Zornausbrüche, denn sie mußten dem Commandanten ein Zeichen meines guten Gewissens sein, da ein Schuldbeladener schwerlich auf eine solche Weise würde aufgetreten sein, selbst wenn man ihn offenbar beleidigt hätte. Wir marschirten also ab zum Hôtel des rats, wie die Franzosen das von Ratten wimmelnde Cleverthorgefängniß nannten. Die Gendarmen erinnerten sich sehr wohl des Befehls des Commandanten, führten mich in eine im Souterrain befindliche Coje und schlossen mich hier sogar an Ketten. Da saß ich denn in einem Loche, welches weder Sonne noch Mond beschien, in der liebenswürdigen Gesellschaft von Ratten und Ungeziefer.

Daß es mir in dieser Einsamkeit an traurigen Gedanken und Grübeleien nicht fehlte, ist leicht zu erachten. Wie war ich in die Klauen der Gendarmen gerathen? welcher Verrath mochte daran Schuld sein? waren meine Leute, die mit Dressel davon gezogen waren, auch in die Hände der Feinde gerathen? was sollte ich in den mit mir anzustellenden Verhören antworten? konnte man unter

meinen in der Londonschenke zurückgebliebenen Sachen und Papieren etwas Verdächtiges finden? Diese letzte Frage durfte ich zu meiner Beruhigung mit Nein beantworten, denn ich besaß nichts, als was sich auf meine Handelsgeschäfte bezog. Wie sollte ich den Kreuz- und Querfragen über meine Person, meine Reisen und Beschäftigungen auf eine kluge Weise begegnen? würde es Dressel, wenn er frei blieb, möglich werden, mich zu befreien? war irgend eine Aussicht zu Flucht vorhanden? Diese und andere Gedanken überströmten mich und selbst die Schauer des Henkertodes drangen an meine Seele. Mittags wurde mir Gefangenkost gebracht. Ich aß sie nicht. Ich blieb bei meinem Grundsatze, dreist aufzutreten. Ich schalt auf die erbärmliche Kost und verlangte für mein Geld eine anständige Bewirthung, und Essen aus meinem Hôtel. Der Commandant habe Geld genug von mir in Händen, außerdem besitze er noch meine Wechsel, die in meinem Taschenbuche bei den Briefen lägen, und ich begreife nicht, mit welchem Rechte es mir vorenthalten werde und weshalb man mich wie einen überführten Verbrecher behandle. Der Gefangenwärter sagte, er wolle es dem Offizier du jour anzeigen und er zweifle nicht, daß mein Verlangen Gehör finden werde. Als unser Gespräch traulicher wurde, erfuhr ich, daß er ein ehemaliger Garde-Grenadier sei. Er hieß Wortmann und hatte nach der Auflösung der hannöverschen Armee im Lauenburgschen seinen jetzigen Dienst bekommen. Da ich viele von seinen ehemaligen Cameraden, welche in der Legion dienten, kannte, so merkte er bald, wer ich sein

mochte. Ich hätte mich auf seine Beihülfe zur Flucht verlassen können. Sie war aber nach seiner Versicherung unmöglich. Alles war zu sehr überwacht. Im Hause waren zwölf Mann mit scharfgeladenen Gewehren anwesend, und außerdem gingen Gendarmerie-Patrouillen ab und zu. Es war also an keine menschliche Hülfe zu denken, und mein Weg mußte aus dieser Höhle des Elends zum Richtplatze führen. Noch jetzt, da ich dieses niederschreibe, durchrieselt mich ein Schauer bei dem Gedanken an meine verzweifelte Lage, denn welches Mitleid war bei den Franzosen gegen einen englischen Werber zu erwarten? Doch verließ mich der Muth nicht ganz, und meine Seele richtete sich auf an dem Gedanken, mein Leben dem Vaterlande, meinem Könige und meinen unterdrückten Brüdern geweiht zu haben. Daß ich dem Feinde, der uns in Ketten geschmiedet, auf alle erdenkliche Weise geschadet hatte, konnte in den Augen eines Soldaten, konnte in keines Menschen Augen ein Verbrechen sein. Nur die schmachvolle Art des Todes, dem ich entgegen ging, wenn irgend etwas wider mich entdeckt wurde, schmerzte mich. Auf dem Schlachtfelde wäre ich dafür bereitwillig eines zehnfachen Todes gestorben.

Am Nachmittage erhielt ich den Besuch von zwei befreundeten Offizieren, Herrn Guiot und le Branche, jedoch in Begleitung eines Gendarmerie-Brigadiers. Beide waren nicht wenig entrüstet, mich in einem so scheußlichen Loche in Ketten und Banden zu erblicken, und drückten darüber ihren Unwillen in den stärksten Ausdrücken aus. Sie thaten dieses auf die Gefahr hin, sich den größesten Un-

annehmlichkeiten auszusetzen; denn die französische Gendarmerie war eine Polizeiwache, welche die Heere Napoleons überall begleitete und die Handlungen und Äußerungen der Gemeinen, wie der Offiziere überwachte. Und doch rühmten sich diese von Polizeioffizianten und Spionen stets begleiteten Männer, den fremden Nationen die Freiheit zu bringen! Eine schöne Freiheit, welche unter Spürhunden aufwachsen soll! Wir Deutsche bedankten uns stets vor einer solchen Freiheit, und die vernünftigern Franzosen fühlten es auch bald, daß eine solche Freiheit nichts tauge und für eine ehrenhafte Nation eine Schande sei.

Auch meine Freunde mochten dieses Gefühl längst hegen. Ich hatte es ihrer Verwendung zu verdanken, daß mir das Essen aus meinem Logis gesandt wurde. Dasselbe ward aber jederzeit von einem Gendarmen genau untersucht, weil man geheime Correspondenzen darin versteckt glaubte. Meine Freunde versprachen mir auch, mich jeden Tag, so lange meine Haft daure, zu besuchen. Über meine Verhaftung hatten sie indeß trotz sorgfältiger Nachforschungen nur im Allgemeinen in Erfahrung bringen können, daß ich als englischer Werber in Verdacht sei; was sie sich aber bei meinem gentilen und unverdächtigen Auftreten in Hannover nicht als möglich denken konnten. Sie meinten, ein falscher, mir feindselig gesinnter Denunciant müsse heimlich gegen mich aufgetreten sein, in welcher Vermuthung ich sie denn auch unter den theuersten Versicherungen meiner Unschuld bestärkte. Dann schieden sie unter freundschaftlichem Händedruck, und ich verlebte, gefoltert

von dunkel gefärbten Gedanken, eine schlaflose Nacht. Andern Morgens brachte mir der Gefangenwärter Kaffee und Waschwasser, da, wie er sagte, um 9 Uhr Verhör sein sollte, und ich gewiß zu solchem würde gerufen werden. Und so war es. Um 9 Uhr erschienen zwei Gendarmen in meiner Coje, löseten meine Ketten und führten mich hinauf ins Verhörzimmer. Hier mußte ich stehend vor der Barriere Platz nehmen. Hinter derselben am grünen Tische saßen ein Gendarmerie=Offizier als Präsident, ein Brigadier als Protocollführer und ein auch der deutschen Sprache mächtiger Gendarm als Dollmetscher, falls ich mich in der französischen Sprache nicht gehörig ausdrücken könnte. Der Offizier bemerkte indeß, daß ich ihre Sprache vollkommen verstände und ein Dollmetscher deshalb überflüssig sein werde. Ich stand da, nicht mit der frechen, trotzigen Stirn eines verhärteten Verbrechers, auch nicht mit der ängstlichen Miene eines zagenden Sünders, sondern ich stand da wie ein gekränkter, unschuldig verfolgter Mann. Was hätte ich zum Werber getaugt, wenn ich in einer so kritischen Lage nicht einen Ausdruck angenommen hätte, welcher meinen Richtern von Vorn herein Bedenklichkeiten gegen meine Schuld einflößen mußte! Wäre ich wirklich ein Verbrecher oder ein Verräther gewesen, so würde mir jede Verstellung unmöglich gewesen sein. Aber noch heute, nach fast vierzig Jahren, wird gewiß keiner auftreten und behaupten, mein Werbegeschäft sei unter den obwaltenden Umständen in einem solchen Kriege ein schändliches und verbrecherisches gewesen. Wer

es behaupten wollte, der müßte auch das Tödten der Feinde im Getümmel der Schlacht, seine Überlistung, sein Verlocken in Hinterhalte, das Verbrennen von Städten und Dörfern, wenn es nothwendig ist, für verbrecherisch halten; der müßte es selbst für Sünde halten, wenn er bei dem mörderischen Überfall von Räubern sich seiner Haut wehrte. Unser Vaterland war aber in den Händen von Räubern. Mit blindem Schießen und freundlichen Reden aber schafft man sich solches Raubgesinde nimmer vom Halse. Ich bin deshalb noch heute in meinem Greisenalter vollkommen beruhigt über den Schaden, welchen ich den Feinden meines Vaterlandes, durch Entführung rüstiger Vaterlandsvertheidiger, zugezogen habe, und der Gedanke daran wird mich und meine Genossen, von denen manche zu hohen, ehrenvollen Chargen gelangt sind, in der letzten Todesstunde hoffentlich nicht im Mindesten beängstigen. Wären wir Werber für die Franzosen gewesen, so verdienten wir noch heute die Kugel vor den Kopf. So aber gehen wir als gute Soldaten, welche in der Mitte der Feinde einsam und verlassen zur Rettung des Vaterlandes weit größere Gefahren zu bestehen hatten, als im Getümmel der Schlachten, getrost und wohlgemuth dem Tode entgegen.

Kommen wir hiernach auf mein Verhör zurück. Das genannte Kleeblatt schien das für mich bestellte Inquisitions-Gericht auszumachen. In dem, meine Verhaftung betreffenden Protocolle, welches der Präses vorlas, hieß es: »ich sei freilich als ein Mann von Anstand und Bildung bekannt, mein Paß und sonstige Legitimationen gäben zu

einem Verdachte keine Veranlassung, sie seien in vollkommener Ordnung, und wenn ich auch oft von Hannover abwesend gewesen, was nicht verborgen geblieben, so hätten solche Reisen sich doch augenscheinlich auf Handelsgeschäfte bezogen — kurz an mir sei nichts Verdächtiges aufgefallen; jedoch sei bei der Polizei eine Denunciation eingegangen, welche mich anklage, daß ich auf geheime Weise Leute nach England befördere und solche auf verschiedene Wege dahin expedire. Da ich aus dem Protocolle meiner Verhaftung, welches im Polizei-Bureau angefertigt worden, merkte, daß man specielle Thatsachen zur Zeit gegen mich nicht aufgefunden hatte, sondern daß man sich nur auf eine allgemeine heimliche Denunciation gegen mich als englischen Werber stützte, so gewann ich neuen Muth, und trug jener Umstand nicht wenig zu meiner Unbefangenheit in meinem Benehmen bei. Nach der gewöhnlichen Ermahnung zur Aufrichtigkeit und der Schilderung der guten Folgen, welche daraus für mich, selbst im Falle der Schuld, entständen, wurden mir die üblichen Fragen nach meinem Namen, Geburtsorte, Alter und Geschäfte vorgelegt. Ich antwortete darauf: »mein Name ist, wie mein in gehöriger Ordnung befindlicher Paß ausweiset, Holtengrün; geboren bin ich auf Langeland, einer dänischen Insel; ich bin 24 Jahre alt und Geschäftsreisender für das Haus Rielen in Coppenhagen.

»Treiben Sie außer Handelsgeschäften noch andere Gewerbe?« — »Nein«, antwortete ich, »außer in Frankfurt auch Wechselgeschäfte, womit mein Haus ebenfalls zu thun hat«.

»Waren Sie je in England?«

»Niemals«.

»Sind Sie der englischen Sprache mächtig?«

»Nein, ich spreche nur dänisch, deutsch und französisch«.

»Wohin haben Sie die Leute, welche Sie von Hannover abgesandt, expedirt?«

»Ich habe von Hannover niemanden expedirt, außer zwei Schmiedegesellen nach Coppenhagen, um in Norwegen in einem Hammerwerke, welches mein Prinzipal dort besitzt, verwendet zu werden, zu welcher Arbeit man, wie Sie wissen werden, vorzugsweise deutsche Schmiedegesellen nimmt. Diese Beförderung dahin hat wahrscheinlich die Veranlassung zu der Vermuthung gegeben, als habe ich Leute nach England befördert, wozu ich aber gar keine Befugniß habe, da mein Haus mit England in keinerlei Geschäftsverbindungen steht, und ich sonst keinen Grund wüßte, warum ich Leute nach England expediren sollte. Es muß demnach meiner Verhaftung eine falsche, gehässige Denunciation zum Grunde liegen, oder jemand hat die Herren der Polizei mystificiren wollen. Das gegen mich beobachtete Verfahren ist aber um so befremdender und beleidigender für mich, da ich ein Haus zu repräsentiren die Ehre habe, welches selbst in Frankreich die höchste Achtung genießt. Ich werde jedoch für die mir wiederfahrene Beschimpfung, wie ein Dieb oder Mörder behandelt zu werden, demnächst mich zu revangiren wissen, denn ich kenne recht gut die Instruktionen der Polizei oder des Gerichtes, und daß diese ihnen nicht erlauben, die Schranken des Anstandes und

der reellen Humanität aus den Augen zu setzen. Kann man die mir zugefügte Handlungsweise, die selbst alle Ehrenmänner der hiesigen Besatzung, die mir befreundet sind, aufs Höchste indignirt hat, rechtfertigen«? Auf diese und ähnliche empfindliche Äußerungen zuckten meine Herren Inquirenten die Achseln, was sie, wenn ihnen specielle Thatsachen und Beweise vorgelegen hätten, nicht würden gethan haben.

Das Protocoll wurde damit geschlossen und ich wieder in die Unterwelt transportirt, wo ich mir das Mittagsessen, welches ich aus meinem Logis bekam, und eine Flasche Wein sehr gut bekommen ließ, da meine durch dieses erste Verhör verminderte Besorgniß mein Herz erleichtert und meinen Appetit gestärkt hatte. Freilich ein Blick auf meine Ketten und Bande mußte mich dennoch an meine Damocles-Lage erinnern. Nachmittags erhielt ich wieder den Besuch meiner beiden Freunde und erfuhr von ihnen, daß alle meine Sachen auf meinem Zimmer genau untersucht seien, was mit geringer Mühe geschehen konnte, da ich nur eine kleine, wenn gleich ausgewählte feine Garderobe und ein Wenig modernes Weißzeug besaß. Meine Briefschaften, welche ich absichtlich in großer Masse umherliegen hatte, beunruhigten mich dabei gar nicht. Sie enthielten nichts Verdächtiges; im Gegentheile mußten sie jeden Verdacht von mir weit entfernen, da sie sich sämmtlich auf Handelsgeschäfte bezogen. Auch unter meinen Kleidungsstücken war nichts, was England ähnlich sah. Nur meine Pistolen erregten meine Besorgniß. Diese machten sich als ächte Briten nur zu deutlich kund, denn auf ihnen war die

Fabrik Dobson Birg & Comp. in London gar zu leserlich bezeichnet. Leicht konnten sie als corpus delicti dienen, wenn der Fuhrmann aus Bokenem, der sie gesehen hatte, herbeigeholt würde. Eben so waren sie gewiß dem scharfen Auge des im Holze verwundeten Gensdarmen nicht entgangen. Diese, meine eigenen Pistolen, meine treuen Freunde, konnten daher mir den Tod bringen.

Richtig lagen auch am andern Morgen beim Verhöre meine beiden Pistolen auf dem Tische. Nach der gewöhnlichen Einleitung und mehreren verfänglichen Fragen, äußerte man sich über meine militärische Haltung und sprach die Vermuthung aus, ich müsse wohl Soldat sein und mit Waffen gut umzugehen wissen. Man fragte, wie ich zu den englischen Pistolen gekommen sei, die noch ganz neu wären und einen großen Werth haben müßten. Ich hatte mir aber in der Nacht schon eine Geschichte ausgedacht, mit der ich jetzt in aller Ruhe und Unbefangenheit hervorrückte. Ich erzählte nämlich, ich sei eines Tages im Gasthause zur Müggenburg bei Celle eingekehrt, daselbst habe ich einen Roßhändler, angeblich aus Bunders in Jütland, angetroffen. Dieser habe mir die beiden Pistolen, welche er in Altona von einem Engländer gekauft hätte, gezeigt und da ich solche sehr hübsch gefunden, so seien wir bald handelseinig geworden; ich habe sie gegen die meinigen umgetauscht und zwei Louisd'or zugegeben. Dieser Mann habe einen blauen Kittel getragen und sei zu Pferde gewesen. »Ach«! rief der Brigadier in seiner Sprache: »Das sind die Waffen, die den braven Boisard im Walde getödtet haben. Die

Räuber sind nur zu glücklich entwischt, da sie zu Pferde waren. Haben Sie bemerkt«, wandte er sich zu mir, »was für ein Pferd der Kerl ritt«? — »Ein schwarzes«. — »Ach, das ist des verwundeten Gendarmen Pferd gewesen«. Ich erzählte darauf weiter, daß der Mann große Eile gezeigt habe, gleich nach unserm Tausche im scharfen Trabe davon geritten sei und anderen Tages schon Elmshorn in Holstein müsse erreicht haben. Das Pferd sei mit einer Decke, worüber ein Paar Steigbügel geschnallt, belegt gewesen und habe dasselbe eine Militairstange und Trense angehabt. Ich bemerkte endlich, daß, wenn ich wirklich ein englischer Werber wäre, es von meiner großen Dummheit und Unbesonnenheit zeugen würde, englische Pistolen bei mir zu führen. Dieses leuchtete denn auch meinen Inquirenten so sehr ein, daß sie am Ende ganz redselig wurden und den ganzen Vorfall im Ottberger Holze, welchen sie in Hannover bisher sorgfältig verschwiegen hatten, haarklein erzählten. Ich drückte mein Erstaunen darüber aus, wie zwei Gendarmen sich von ein Paar Räubern hätten überwältigen lassen können, zumal der Kerl, welchen ich gesehen, nur ein schmächtiger Mensch gewesen wäre. Derselbe habe übrigens noch nach einem anderen Manne mit einem braunen Pferde, welcher die Straße passirt sein müsse, gefragt, vom Hausknechte aber die Antwort erhalten, er habe einen solchen über die Otzer Haide nach der Gegend von Wettmar jagen gesehen.

Nachdem ich noch andere Fragen auf eine ähnliche Weise beantwortet und den Verdacht von mir abzulenken

gesucht hatte, wurde ich wieder hinabgeführt, aber nicht geschlossen, was mir ein erfreuliches Zeichen meiner guten Vertheidigung war. Ich schöpfte deshalb die beste Hoffnung, bald wieder auf freien Fuß zu kommen. Auch dieses Verhör hatte mich überzeugt, daß specielle Beweise wider mich nicht existirten, was auch sehr nahe lag, da ich stets die größte Vorsicht im Handeln und Reden beobachtet hatte. Dennoch war meine Lage in dem fatalen Loche nicht die angenehmste, und der Gedanke: es könne doch noch etwas wider mich zu Tage kommen; es könnten namentlich von meinen Leuten, besonders, wenn sie mir nachforschten und mich zu befreien suchten, Unvorsichtigkeiten begangen werden, beunruhigte mich nicht wenig; denn die Franzosen würden, wenn nur der mindeste Schein wider mich war, kurze Procedur mit mir machen. So saß ich nun in meiner Koje und grübelte über meine nicht beneidenswerthe Lage; doch fand ich Trost und ein Gefühl von Beruhigung in dem Gedanken, daß ich nicht wegen Pflichtverletzung oder eines gemeinen Verbrechens, sondern nur wegen meines Patriotismus büße. Ich hätte mit dem Verräther meiner Person nicht tauschen mögen, wenn es mein Landsmann war. Solche niederträchtige Hannoveraner gab es damals nur zu viele; ja sie erhoben zuweilen keck ihr Haupt, da sie keinen politischen Wechsel mehr fürchteten.

Mein Gefangenwärter, welcher mich zuweilen auf längere oder kürzere Zeit besuchte, bedauerte meine Lage vom Herzen; wir schmiedeten allerhand Pläne zu meiner Befreiung, welchen leider nur die Ausführbarkeit fehlte. Ein Plan,

in der Kleidung der Frau des Gefangenwärters zu entwischen, welche dann statt meiner zurückbleiben sollte, scheiterte an der Furcht derselben vor harter Strafe, eine Furcht, welche denn auch ganz natürlich war; daneben wäre ihr Mann um's Brod gekommen. So blieb denn nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu fügen. Nach einigen Tagen verbesserte sich indeß meine Lage wesentlich. Meine mehr erwähnten Freunde hatten nämlich bewirkt, daß ich aus meinem verpesteten Kerker oben aufs Staatsgefängniß, welches auf die Straße steht, gebracht, meiner Fesseln entledigt und anständig behandelt wurde. Hier konnte ich mich auf dem Gange ergehen, die frische Zugluft genießen und mit mehreren Mitgefangenen, worunter auch ein Franzose sich befand, welcher einen Griff in einen unrechten Beutel gethan und Bons für eigenen Nutzen verhandelt hatte, mich unterhalten. Nun wurde ich fortwährend von meinen Freunden besucht, welchen ich, wie gesagt, diese Verbesserung meiner Lage zu verdanken hatte. Sie waren nämlich, wie ich nachher erfuhr, unmittelbar zu dem damaligen Gouverneur Lasalsette gegangen, welcher wie ein Fürst auf Montbrillant residirte. Sie hatten ihm mit ihrer eigenthümlichen Lebendigkeit meine traurige Lage geschildert und ihm vorgestellt, daß ich ein harmloser Geschäftsmann und auch gar nichts Verdächtiges gegen mich aufgebracht sei und daß ich nur das Opfer einer schändlichen Denunciation zu sein scheine. Sie erreichten ihren Zweck, da der Gouverneur ein humaner und freundlicher Mann war. Meine braven Freunde wollten nichts von einem Danke wissen,

sondern bemerkten, daß sie nichts weiter gethan hätten, als was ein aufrichtiger Freund dem andern schuldig sei. Leider konnte ich ihnen auch nur mit Worten danken. Alle meine späteren Bemühungen, ihnen meine Erkenntlichkeit durch die That zu beweisen, waren vergeblich. Als die verbündeten Heere 1815 in Paris einzogen, forschte ich sorgfältig nach ihrem Aufenthalte. Es lebte aber nur noch einer von ihnen, der Artillerie-Oberst Guiot, welcher aber der Zeit in Grenoble stand. Alle übrigen waren auf den Eisgefilden Rußlands eine Beute des Todes geworden. Das Andenken an ihre Herzensgüte und Liebenswürdigkeit begleitet mich bis zum Grabe, es bleibt mir ewig heilig.

Ich wurde nun mehrere Tage gar nicht verhört; dieses beunruhigte mich, denn ich mußte vermuthen, daß man sich wegen näherer Nachrichten über meine Person und Verhältnisse nach Coppenhagen gewandt habe. Was konnte ich von daher Gutes erwarten? Ich mußte befürchten, daß diese Nachfrage ungünstig für mich ausfallen werde, denn mein ganzes Geschäft, welches ich offen in Hannover trieb, war ja nur Fiction. Ward mir meine Larve als Reisender abgerissen, so konnte ich mich auf die Kugel gefaßt machen. Es waren, wie meine Bekannten ausgeforscht hatten, auch wirklich in Coppenhagen Anfragen gemacht worden. Sie blieben aber glücklicher Weise ohne Antwort, und da ohne diese alles weitere Inquiriren wider mich ohne Nutzen war, so blieb ich drei volle Wochen lang völlig ungestört, außer von meinen peinlichen Gedanken über die Berichte, denen man entgegen harrte.

In dieser Zeit machte der Krieg mit Österreich es nothwendig, alle disponibeln Truppen in's Feld zu führen, und deshalb erhielt auch die Garnison von Hannover Befehl zum Aufbruche. Die Gendarmen, ihre beständigen Begleiter, durften natürlich nicht zurückbleiben. Meine Sache mußte nun schleunig entschieden werden. Zu dem Ende wurde ich eines Tages durch einen Brigadier zum Vorhör beschieden. Diesesmal saßen sechs Personen am grünen Tische. Ein Oberst präsidirte. Dieser war ein Eisenfresser und sah mich mit einem so wüthenden Blicke an, als wollte er mich durchbohren. In einem gascogner Dialecte fragte er mich, was ich hier machte und was ich so lange in Hannover zu thun gehabt hätte? Durch meine Ruhe aufgebracht, fuhr er zornig mit den gemeinsten Schimpfwörtern heraus. Die Wörter, Fripon, englischer Spion, Werber und eine Reihe anderer Ehrentitel strömten nur aus seinem Munde. Er meinte, dem Dinge solle aber eine kurze Wendung gegeben werden; auf's Todtschießen könne ich mich nur gefaßt machen.

Wie man solche Grobians zu behandeln hat, hatte ich längst gelernt. Ein Kind kann sie aus dem Felde schlagen. Sie sind im leiblichen und geistigen Kampfe nichts weniger als gefährlich, und ein polternder Richter ist einem Soldaten zu vergleichen, der die Waffen streckt.

Ich stand da, ruhig und gefaßt, und sprach keine Silbe. Da fuhr der Oberst, dem fast der Athem vergangen war, mit der merkwürdigen Frage heraus, was ich auf Alles zu erwiedern habe? Mit der gröbesten Gelassenheit, aber im

festen Tone erwiederte ich: ich habe noch keine Frage vernommen, auf welche ich antworten könne, auf gemeine Reden und Schimpfwörter habe ich nichts zu erwiedern, als daß sie ungesetzlich und selbst strafbar seien. Ich ersuche deshalb, die mir zugefügten Injurien, deren Zufügung höchst unschicklich für einen Mann sei, der einen so hohen Posten bekleide, in's Protocoll aufzunehmen. Ich kenne die französischen Gesetze sehr gut und zweifle nicht, daß ich höheren Orts, gegen eine solche Manier eine Untersuchung zu führen, den gehörigen Schutz finden werde. Ich hätte immer gehört, daß das Gesetz in der ganzen französischen Monarchie unparteiisch, gerecht und billig sei und jede Grobheit gegen einen Inquisiten, wenn ich nun durchaus ein solcher sein solle, verböte. »Schweigen Sie«, rief der Präsident, »oder ich lasse Sie auf der Stelle erschießen«. Höchst gelassen bemerkte ich ihm, daß ich solche Drohungen nicht fürchtete, ich müßte mich denn in der Gewalt einer Art Leute befinden, welche aus Calabrien herstammend, sich damit beschäftigen, Reisende zu plündern und zu morden. Ob ich solche Vermuthungen hegen solle, da sie mir eine volle Börse, deren Inhalt meinem Principal gehöre, bereits abgenommen hätten und mir jetzt Verbrechen aufbürdeten, wovon mir nie auch nur ein Gedanke in den Sinn gekommen wäre, und die mich, wenn sie Grund hätten, zum Tode führen müßten?

»Ich werde Ihnen diese freche Stirn schon nehmen«, brüllte der Präsident, »Sie sollen Ihre ungeschliffenen Ausdrücke bitter bereuen«.

»Freilich«, erwiederte ich, »scheint hier die Gewalt und nicht das Recht zu herrschen. Machen Sie von Ihrer Macht, die Sie sich beilegen, Gebrauch und lassen Sie mich erschießen; doch zuvor haben Sie wohl die Güte, mir vom Herrn Gouverneur die Vollmacht zu diesem gesetzwidrigen Verfahren vorzuweisen. Dann bin ich gern zum Tode bereit. Oder hat vielleicht in dem französischen Heere die Disciplin ganz aufgehört?« Da sprang der Oberst, der, wie man sieht, ein sehr schlechter Inquirent war, wüthend vom Stuhle auf, befahl den Gendarmen, mich abzuführen, und sandte mir dann noch ein Dutzend Flüche und Verwünschungen nach. Als ich auf meinem Zimmer angelangt war, wurde die Thür verschlossen und mir so der Gang vor derselben versperrt, weshalb meine Freunde, welche mich Nachmittags besuchten, nur durch die Thür mit mir sprechen konnten. Jedoch erhielt ich mein Mittagsessen wie gewöhnlich.

Am andern Morgen wartete ich vergebens auf das Verhör. Dieses beunruhigte mich, denn ich dachte, es würden verderbliche Pläne wider mich geschmiedet. Ich war in der Gewalt von Menschen, die ich beleidigt hatte, und die sich am Ende kein Gewissen daraus machten, aus Rache ihre Gewalt zu mißbrauchen. Sie waren im Begriff, das Land zu verlassen. Was hatten solche Menschen zu fürchten, wenn sie an mir einen Justizmord begingen? Diese und ähnliche Gedanken quälten mich, und mir schmeckte weder Essen noch Trinken. Plötzlich wurde ich Nachmittags zwei Uhr von zwei Gendarmen zum Verhör geführt. Außer den Inquirenten vom vorhergehenden Tage, saß auch der Com-

mandant der Polizei Herr Brisard am Tische, und zwei Gendarmen befanden sich in halber Civilkleidung vor der Barriere.

Nachdem ich Herrn Brisard freundlich gegrüßt hatte, drückte ich ihm meine Freude darüber aus, einen solchen Ehrenmann unter meinen Richtern zu treffen, denn ich hege nun die Hoffnung, auf eine humane Weise behandelt zu werden. Herr Brisard gab mir zu verstehen, wie ich in meinem gestrigen Verhöre vor einem niedergesetzten Kriegsgericht alle Schranken des Anstandes überschritten und daher nach den Galeeren gesandt zu werden verdiente, falls auch dies mir zur Last gelegte Verbrechen, worauf die Strafe des Erschießens stehe, nicht bewiesen werden würde. Ich ließ mich jedoch nicht einschüchtern, sondern setzte ihm darauf mit der größesten Bescheidenheit auseinander, wie unnütz meine bisherigen Verhöre gewesen wären, da ich immer nur auf allgemeine Fragen hätte antworten müssen. Wenn die Untersuchung so fortgehe, könne sie noch Jahre lang dauern, ohne daß es möglich sei, ein Urtheil über mich zu fällen. Er werde gewiß begreifen, daß, wenn keine Thatsachen und Beweise wider mich vorlägen, alles weitere Inquiriren fruchtlos sei. Lägen solche aber wider mich vor, so möge man mich damit bekannt machen, und ich würde gewiß deutlich und bescheiden darauf antworten durch die bündigsten Nachweisungen allen Verdacht zerstreuen und die heimlich wider mich angebrachte Denunciation zu Schanden machen. Mein Haus, das ich in Hannover repräsentirte, und welches ein sehr achtbares sei, leide zu sehr bei solcher Säumniß; es ständen Tausende auf dem

Spiel, und es könnte, wenn die Sachen länger so fortgingen, das Fallissement der ehrenwerthesten Firma die Folge sein. Auf Fragen, wie sie mir bislang vorgelegt worden, könne und werde ich nicht weiter antworten und sollte auch das Schlimmste daraus für mich entstehen. Was wollte man hierauf erwiedern? Der dümmste Tölpel mußte von der Richtigkeit des Gesagten überzeugt sein und sich schämen, eine Untersuchung auf die bisherige Weise fortzusetzen. Herr Brisard zuckte die Achseln und meinte, ich möge mich nur nicht auf's hohe Pferd setzen. Er fragte mich darauf mit einem schlauen Lächeln, wie ich über meine Lage denken würde, wenn ich das Vergnügen haben sollte, mit einigen Collegen zusammengestellt zu werden? Er nannte mir darauf wirklich die Namen mehrerer englischen Werbeoffiziere, von denen man Wind bekommen hatte, fragte, ob ich sie kenne und ob ich nicht zugebe, daß man mehr von uns wisse, als ich denken möge. So unerwartet mir diese Äußerungen kamen, verzog ich doch keine Miene. Ich wußte, die genannten Herren würden mich, wenn sie gefangen sein sollten, selbst unter den Martern eines grausamen Todes nicht verrathen. Ich antwortete daher, ich kenne sie nicht, und sie würden mich eben so wenig kennen; er möchte mich daher nur mit meinen Denuncianten confrontiren; dies würde am schnellsten meine Unschuld beweisen. Da, wie ich bald merkte, Herr Brisard von den erwähnten Offizieren weiter nichts als die Namen wußte, so gab ich auf weitere an mich gerichtete Fragen keine Antwort mehr. Da sprang plötzlich einer der vorher er-

wähnten Gendarmen auf, trat auf mich zu und rief in einem barschen Tone: „why don't you speak Sir?“ (Warum sprechen Sie nicht?) Ich staunte ihn an, ohne zu antworten, mit der Miene eines einfältigen Menschen. Da sprang auch der andere Gendarm auf und wiederholte die Frage seines Collegen ebenfalls in englischer Sprache. Ich wandte mich gelassen zu Herrn Brisard und fragte, ob die Leute irre redeten, oder ob man seinen Spott mit mir treiben wolle? Die Herren Gendarmen hatten geglaubt, wenn sie mich plötzlich in englischer Sprache anredeten, würde ich eben so plötzlich in derselben Sprache herausplatzen. Sie dachten aber nicht, daß die Anecdote von dem Bettler, der sich stumm stellt und auf die plötzlich an ihn gerichtete Frage, »wie lange er schon stumm sei«? herausbricht: »seit meiner Geburt«, schon eine alte Geschichte sei, und daß sich ein Werber auf eine ähnliche Weise so leicht nicht würde fangen lassen. Die Herren am grünen Tische konnten über die komische Scene ein Lächeln nicht unterdrücken, und das Verhör war damit aufgehoben. Anderen Morgens früh marschirten mehrere Truppen durch Hannover, um sich mit der großen Armee, die sich an der Donau sammelte, zu vereinigen. Ihr Anblick erfüllte mich mit freudigem Muthe; denn meine Sache mußte nun bald beendigt werden; zu neuen Nachforschungen hatte man keine Zeit, und die bisherigen hatte ich nicht zu fürchten. Die Haltung der vorbeiziehenden Truppen war schön und kriegerisch. Kein Wunder, denn sie waren in unserm Lande wohl genährt. Gegen 9 Uhr erschien ein Brigadier und

kündigte mir meine Freiheit an. Wer denkt sich mein Erstaunen und meine Freude, nach einer fünfwöchigen Haft voller Angst und Sorgen frei aus dem Kerker, aus dem Rachen des Todes hervorzutreten! Wie seelenvergnügt, mit welchem Jubel im Herzen eilte ich mit meinem Begleiter nach dem nahe belegenen Hôtel! Mein Zimmer war versiegelt; der Brigadier öffnete es. Da lagen alle meine Effecten wie Kraut und Rüben durcheinander. Man hatte sich bei Durchsuchung derselben in der That recht raffinirt bezeigt. Die Nähte der Kleidungsstücke, selbst die Sohlen an den Stiefeln waren aufgelös't, um nach verborgenen Papieren zu suchen. Gewiß hatte man auch mit meinen Briefschaften chemische Versuche angestellt, um verborgene Schriftzüge hervorzulocken; allein Alles vergebens. Man hatte nichts als Briefschaften, die sich auf Handelsgeschäfte bezogen, und sonstige unschuldige Gegenstände gefunden. Ich beschwerte mich bei dem Brigadier über die vorgenommene Beschädigung meiner Effecte. Der Mann antwortete aber sehr richtig, daß bei Denunciationen der vorliegenden Art und bei den bestimmten und strengen Instructionen von Oben nicht anders verfahren werden könne. Ich machte nun meine Toilette und eilte zu Herrn Brisard, der im vollen Einpacken begriffen war. So froh ich im Herzen war, hielt ich es doch für gerathen, den Beleidigten, den unschuldig Verfolgten zu spielen und deshalb in empfindlichen Worten mich auszulassen. Ich erhielt natürlich eine ähnliche Antwort, wie beim Brigadier. Er bedauerte von Herzen, in die Nothwendigkeit

wähnten Gendarmen auf, trat auf mich zu und rief in einem barschen Tone: „why don't you speak Sir?" (Warum sprechen Sie nicht?) Ich staunte ihn an, ohne zu antworten, mit der Miene eines einfältigen Menschen. Da sprang auch der andere Gendarm auf und wiederholte die Frage seines Collegen ebenfalls in englischer Sprache. Ich wandte mich gelassen zu Herrn Brisard und fragte, ob die Leute irre redeten, oder ob man seinen Spott mit mir treiben wolle? Die Herren Gendarmen hatten geglaubt, wenn sie mich plötzlich in englischer Sprache anredeten, würde ich eben so plötzlich in derselben Sprache herausplatzen. Sie dachten aber nicht, daß die Anecdote von dem Bettler, der sich stumm stellt und auf die plötzlich an ihn gerichtete Frage, »wie lange er schon stumm sei«? herausbricht: »seit meiner Geburt«, schon eine alte Geschichte sei, und daß sich ein Werber auf eine ähnliche Weise so leicht nicht würde fangen lassen. Die Herren am grünen Tische konnten über die komische Scene ein Lächeln nicht unterdrücken, und das Verhör war damit aufgehoben. Anderen Morgens früh marschirten mehrere Truppen durch Hannover, um sich mit der großen Armee, die sich an der Donau sammelte, zu vereinigen. Ihr Anblick erfüllte mich mit freudigem Muthe; denn meine Sache mußte nun bald beendigt werden; zu neuen Nachforschungen hatte man keine Zeit, und die bisherigen hatte ich nicht zu fürchten. Die Haltung der vorbeiziehenden Truppen war schön und kriegerisch. Kein Wunder, denn sie waren in unserm Lande wohl genährt. Gegen 9 Uhr erschien ein Brigadier und

kündigte mir meine Freiheit an. Wer denkt sich mein Erstaunen und meine Freude, nach einer fünfwöchigen Haft voller Angst und Sorgen frei aus dem Kerker, aus dem Rachen des Todes hervorzutreten! Wie seelenvergnügt, mit welchem Jubel im Herzen eilte ich mit meinem Begleiter nach dem nahe belegenen Hôtel! Mein Zimmer war versiegelt; der Brigadier öffnete es. Da lagen alle meine Effecten wie Kraut und Rüben durcheinander. Man hatte sich bei Durchsuchung derselben in der That recht raffinirt bezeigt. Die Nähte der Kleidungsstücke, selbst die Sohlen an den Stiefeln waren aufgelöſ't, um nach verborgenen Papieren zu suchen. Gewiß hatte man auch mit meinen Briefschaften chemische Versuche angestellt, um verborgene Schriftzüge hervorzulocken; allein Alles vergebens. Man hatte nichts als Briefschaften, die sich auf Handelsgeschäfte bezogen, und sonstige unschuldige Gegenstände gefunden. Ich beschwerte mich bei dem Brigadier über die vorgenommene Beschädigung meiner Effecte. Der Mann antwortete aber sehr richtig, daß bei Denunciationen der vorliegenden Art und bei den bestimmten und strengen Instructionen von Oben nicht anders verfahren werden könne. Ich machte nun meine Toilette und eilte zu Herrn Brisard, der im vollen Einpacken begriffen war. So froh ich im Herzen war, hielt ich es doch für gerathen, den Beleidigten, den unschuldig Verfolgten zu spielen und deshalb in empfindlichen Worten mich auszulassen. Ich erhielt natürlich eine ähnliche Antwort, wie beim Brigadier. Er bedauerte von Herzen, in die Nothwendigkeit

versetzt gewesen zu sein, mich selbst mit einiger Härte zu behandeln; es sei aber nicht seine Schuld, sondern die der niederträchtigen Verläumder. Er meinte, selbst die ehrlichen Deutschen würden in einem solchen Falle gegen einen Franzosen nicht anders gehandelt haben. »Sie sind aber nicht Alle«, bemerkte er, »so ehrlich, wie sie geschildert werden, und wie ich sie selbst im Allgemeinen habe kennen und schätzen gelernt. Es giebt auch unter ihnen niederträchtige Menschen, und einem solchen haben Sie Ihre Verfolgung zu verdanken. Ich werde Ihnen diesen Elenden nicht nennen«. Ich bat ihn mir den Verläumder zu nennen, der mich zu verderben beabsichtigt habe. »Besser ist es«, sagte er im freundlichen Tone, »Sie kennen den Menschen nicht. Sie sind ja wieder in Freiheit, und hier ist Ihre Börse, die, wie Sie sehen, nicht in die Hände der Calabresen gerathen ist, — und hier sind Ihre Papiere. Wünschen Sie aber durchaus seinen Namen zu erfahren, so wenden Sie sich an den Brigadier Musard, der wird Ihnen alle Aufklärung geben«. Hierauf stellte er mir daneben eine Urkunde über meine Gefangenschaft aus, welche ich mir zu meiner Legitimation bei meinem Principale erbat, visirte meinen Paß auf Hamburg und sagte mir dann ein freundliches Lebewohl. Den Namen meines Verräthers erfuhr ich von Musard. Wer sollte es glauben, es war der eines genauen Bekannten. Dieser Elende ist später von Gott gezüchtigt; er starb im tiefsten Elend, verachtet und an der Läusesucht. Mir verboten es damals meine Umstände, mich an dem Verräther zu revangiren, der meinen schimpflichen Tod im Auge hatte; der

Mensch hätte ja leicht noch scheinbare Beweise im Hinterhalte haben und meine Sache dadurch verschlimmern können. Doch konnte ich beim Abschiede von diesem Heuchler, der mich so unglücklich gemacht hatte, die Bemerkung nicht unterdrücken: »ich freue mich, die Sonne noch immer über Gute und Böse aufgehen zu sehen, — ein ander Mal mehr«; bei welcher Anspielung er das wahre Judasgesicht zeigte, mit dem Ausdruck darin: »Herr, bin ich's«? Namenlos wie er, und verachtet von der Nation, ruhen viele andere Verräther des Vaterlandes, Spione, Franzosenfreunde und Blutsauger im Schooße der Erde, und die wenigen, die noch unter uns umherschleichen, werden eben so spurlos verschwinden, wie sie. Sie sind nicht werth, daß die deutsche Erde sie deckt.

Zuletzt hatte ich noch das Vergnügen, eine Art Spesenrechnung mit dem Herrn Brigadier abzumachen. Ich war als völlig unschuldig aus meinem Gefängniß entlassen, und doch verlangte man für allerhand Mühwaltung während meiner Haft gewisse Gebühren. Die specificirte Rechnung betrug 60 Franken. Die Herren Gendarmen ließen sich indeß handeln. Ich dachte daneben, ist doch selbst im eigenen Lande ungerechtes Spartulieren nichts Seltenes, und arrangirte mich deshalb so gut es gehen wollte; ich ward ihrer mit 30 Franken los.

Als dieses Alles geordnet war, suchte ich meine Freunde auf, um ihnen für die mir bewiesene Theilnahme zu danken. Sie waren aber sämmtlich, außer dem Lieutenante Fontenelle, mit Hinterlassung der herzlichsten Grüße und Freundschafts-

versicherungen abmarschirt. Wir Beide leerten nun noch einige Flaschen und nahmen dann den herzlichsten Abschied. Der Brave ist nicht mehr, denn er fand bei Schmolensk als Escadron-Chef seinen Tod.

Hierauf suchte ich Dressel auf. Er hatte meine Verhaftung gleich nach der Rückkehr von dem Transporte erfahren, und war sofort wieder nach Dröge geeilt, um ihn zu warnen; so war auch dieser glücklich den Spürnasen der französischen Gendarmen entgangen. Von da war Dressel nach Hamburg gegangen, um dort die Kunde von meinem Unglück zu verbreiten, damit alle Gehülfen auf ihrer Hut sein könnten. Durch unsere Agenten wurde nach Helgoland berichtet und auch nach Coppenhagen schrieb er, damit, wenn hier Nachfragen über mich einliefen, die Antwort so eingerichtet werden konnte, wie ich sie bei meiner Untersuchung nöthig hatte. Den guten Erfolg von diesen Vorsichtsmaßregeln haben wir bereits gesehen. Auch mit Lewald war Dressel zusammengetroffen. Sie hatten allerlei Pläne zu meiner Befreiung gemacht und sogar versuchen wollen, in der Nähe des Clevertheres Feuer anzulegen, um mich in der allgemeinen Verwirrung zu befreien. Alle diese Pläne waren aber an der Wachsamkeit der Polizei gescheitert, und sie hatten sich deshalb darauf beschränken müssen, unter der Hand unter allerhand Masken und Formen so genaue Erkundigungen, als möglich, über mich zu sammeln.

Nachdem ich Alles in Hannover geordnet, fuhr ich mit einem Miethskutscher nach Celle, von wo ich Lewald und Dressel mit nahm und nach Harburg reisete. Von hier

mußten meine Begleiter, verkleidet als Grünhöcker, über Wilhelmsburg in Hamburg sich einschleichen; ich aber nahm den directen Weg über Harburg und die Elbe dahin.

In Hamburg freuete man sich nicht wenig über mein Wiedererscheinen. Batcherini mußte nun neue Päße anfertigen. Ich war darin als Hutmacher, und Dressel als Schneider aufgeführt. Außerdem besaß ich meinen Urlaubspaß als Oeconomie-Verwalter des Gräflich von B . . . schen Gutes, der sich auf Besuch zu seinen Verwandten nach Westen begab. So wanderten wir beide als Gesellen, das Felleisen mit feinen Kleidern auf dem Rücken, um im Nothfalle sogleich wechseln zu können, durch die lüneburger Haide über Celle, Sunder ꝛc. nach Thedinghausen, wo wir nach einiger Zeit mit 13 neuen Rekruten anlangten, und wo ich denn glücklich meinen alten Dröge wieder fand, der bei meinem Anblicke vor Freude weinte.

Lewald war als Uhrmachergeselle, gebürtig aus Rendsburg, mit Paß und Kundschaft versehen und wegen Kurzsichtigkeit mit einer Brille bewaffnet, von Hamburg aus nach Göttingen auf Wanderschaft gegangen, um die noch dort disponible Mannschaft an sich zu ziehen und an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Dieses gelang auch über die Maßen glücklich; denn Lewald sah in seiner jezigen Verkleidung dem vorigen Barometerhändler nicht im Geringsten ähnlich, und die früheren Gendarmen hatten die Gegend verlassen. So gelang es ihm, einige zwanzig Mann von Münden aus zu Schiffe die Weser hinab nach Inschede zu schaffen, wo sie, ohne von den Gendarmen

belästigt zu werden, in der Nacht an's Land stiegen und von unseren Helfern nach Thedinghausen begleitet wurden. Von Thedinghausen aus mußten wir jetzt auch eine andere Route einschlagen. Der Weg durchs Oldenburgische war sehr gefährlich geworden, da die Polizei bei Tage und bei Nacht auf den Beinen, und an ein Durchschlüpfen nicht zu denken war. Unser Weg ging deshalb über Lilienthal, Lesum nach Vegesack. Von da gelangten dann die Leute in nächtlichen Märschen, unter einem sicheren Führer, welchen uns Capitain Detjen verschafft hatte, durch das Osterstadische über die Watten nach Neuwerk. War auch dieser Weg mal nicht vollkommen sicher, so suchten wir über Varel, wo es kühne Seefahrer gab, zu entkommen; ja selbst bis in Ostfriesland hinein dehnten wir unsere Reise zur Abfahrt aus, wobei wir mit unsäglichen Gefahren und Beschwerden, die besonders in den zum Reisen wenig geeigneten Localitäten lagen, zu kämpfen hatten.

Ich ging nun nach Westen, und Dressel nach Celle, (wohin er sich von Verden aus seine Kundschaft stellen ließ,) um alle Mannschaft, welche noch aufzutreiben war, zu sammeln und nach Sunder zu schaffen, wo sie dann Dröge in Empfang nahm, um sie nach unserm Versteck in Thedinghausen zu bringen. Ich zog mich in Westen bei meinem Verwandten um und ging als Paß-Inhaber zu dem Herrn Oberamtmann Meyer, wo ich als angeblicher Verwandter eine freundliche Aufnahme fand und so auf eine unverdächtige Weise meine Geschäfte in der Umgegend betreiben konnte. Es kam mir dabei zu Statten, daß zu der Zeit

nur wenige Gendarmen und Douaniers in der Gegend waren; die übrige Besatzung bestand aus einem Gemisch von Holländern und französischen Depots. Da ich ein Pferd zu meiner Disposition hatte, so dehnte ich meine Werbung bis in die Gegend von Rotenburg, Zeven und Stade aus. Hier ging die Werbung jedoch nicht besonders günstig, weil man eine besondere Abneigung gegen das Militair hatte, und nur wenige Leute aus der dortigen Gegend bei der Legion dienten. Ich mußte hier auch mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen, denn es waren unter den Angestellten mehrere Landeskinder, welche recht darauf bedacht waren, sich bei den Franzosen einzuschmeicheln und ihnen als Spione und Spürhunde zu dienen. Die armen Landleute aus dortiger Gegend klagten mir oft im Vertrauen, wie sie von diesen Koryphäen der französischen Tyrannei behandelt würden. Diese deutschen Franzosen waren schlimmer und gefährlicher als die eigentlichen Franzosen selbst; denn diese kannte man doch und man wußte sich vor ihnen zu hüten, jene aber schlichen wie Wölfe in Schafskleidern umher. Einem solchen wäre ich in der Gegend von Rotenburg bald in die Klauen gefallen. Er war früher hannöverscher Militair gewesen und später Hussier geworden, anstatt rüstig und stark dem Banner des rechtmäßigen Königs zu folgen. Ich konnte mir nicht denken, daß in einem solchen ein heimlicher Franzosenfreund versteckt sein könne, vielmehr glaubte ich, ein solcher würde im Herzen ein ächter Patriot sein und mir wesentliche Dienste leisten. Ich vernahm jedoch zur rechten Zeit, daß

dieser Mann, der früher die Waffen fürs Vaterland getragen, ein eingefleischter Franzose sei, der es sich recht sauer werden ließ, Leute einzufangen, welche Neigung besaßen, nach England zu entfliehen. Er hatte kurz vorher, ehe ich in der Gegend bekannt wurde, eines armen Schullehrers Sohn, der sich, um der Conscription zu entgehen, verborgen hatte, den französischen Gendarmen verrathen, obgleich der Vater ihm Alles, was er an Victualien auftreiben konnte, zum Geschenke gebracht. Er hatte den jungen Mann in seinem Verstecke, welches er aufgespürt, einschließen lassen und ihm, als er sich aus dem Fenster flüchten wollte, einen Schlag auf den Kopf gegeben, in Folge dessen er zu Boden gestürzt und von den Franzosen gefangen genommen worden war. Dieser Deutsch-Franzose erhielt später nach der Restauration eine Stelle, die einträglicher war, als die eines zweiten Beamten, und er wurde so für seine Treulosigkeit besser belohnt, als mancher Vaterlandsvertheidiger für alle ausgestandenen Gefahren und Leiden.

Dieser Mann besitzt jetzt eine stattliche Equipage und daneben wegen funfzigjähriger treuer! Dienste die Verdienstmedaille, während der arme Legionair, der treue Diener, der Dulder so vieler Leiden, im Verborgenen darbt. Wie oft hat man auf die Bemerkung, daß er mehr Glück habe, als diejenigen, welche dem Rufe der Pflicht gefolgt, jenen Dienstmann sagen hören: »Dat schadet jück nix, ji schöllen tau Huse bleven sien; wat dohn ji dahenn.« Recht so; folgtet Ihr nach Elba, St. Helena, oder dem Hyronimus nach Montfort, so wäret Ihr nicht solche Fett-

hämmel geworden. Wer einmal verräth, muß immer verrathen; dies hat Napoleon auch nur zu gut erfahren. Unsere Geschäfte fingen indeß an flau zu werden, so daß wir dieselben bis nach Schweden ausdehnen mußten. Ich dachte deshalb wenigstens vorläufig an unseren Rückzug und schickte zu dem Ende Lewald mit den Leuten, welche noch aufzutreiben gewesen waren, voraus nach Helgoland. Ich wollte aber vor meinem Abzuge noch einen Streich wider den Intendanten des Marschalls Soult, welcher noch immer am Platze war, ausführen. Ich entwarf nämlich mit Dressel den Plan, den Kerl mit seiner Kasse, welche gerade gut gefüllt war, zu entführen. Er sollte durch Wein, mit einer Dosis Opium versetzt, in Schlaf gebracht, dann mit der Kasse in einen Wagen gepackt und so zu Lande, später aber zu Wasser nach Helgoland befördert werden. Ich bedachte jedoch, daß der brave Herr Oberamtmann Meyer durch Ausführung unseres Planes, der bestimmt gelungen wäre, in eine gefährliche Lage gerathen würde, und stand deshalb davon ab. Ich zog nun meinen Handwerksburschen wieder an, ließ meinen Paß in Hoya als Durchreisender nach Bremen visiren und eilte von da nach Thedinghausen, wo ich Dröge und Dressel antraf. In Thedinghausen war unser letzter Transport von 25 der Conscription Entwichenen und von 4 Legionairs, welche sich der westphälischen Gefangenschaft in Cassel entzogen hatten, versammelt; ich führte denselben mit Hülfe von Dressel und Dröge glücklich über Vegesack nach Tettens, und von da gelangten wir wohlbehalten

in drei Tagen nach Helgoland. Hier hatte Obrist Kinzinger meine Verhaftung in Hannover erfahren, aber leider nichts zu meiner Rettung thun wollen oder können, denn nicht einmal waren Agenten, die zu seiner Disposition standen, abgeschickt worden.

Ich schloß nun meine Rechnung mit ihm ab und drang dabei auf eine Vergütung der erlittenen Unbill und der mir zur Last gefallenen Kosten. Er legte mir als Extravergütung dafür drei Louisd'or hin, welche ich ihm aber mit der Bemerkung zurückschob, dieses Sümmchen möge er nur meinen getreuen Gehülfen Dröge und Dressel geben, welches denn auch geschah. Mit genauer Noth erhielten diese braven Leute, für welche ich gleichfalls eine Gratification verlangte, außer dem, was ich ihnen gegeben, ein jeder noch eine Extravergütung von drei Pistolen, und damit waren sie für alle ihre treuen Dienste abgespeiset. Ich hatte, wie meine Leser gesehen haben, mit unerhörten Anstrengungen und Strapazen, oft mit Lebensgefahr, hundert acht und sechzig Rekruten glücklich abgeliefert. Der Oberst verdiente dabei mindestens 300 Guinen. Mit meiner Rechnung dagegen ging er so unverantwortlich zu Werke, daß ich einen Schaden von 3 Pfd. St. 16 Schill. erlitt. Unter solchen Umständen hielt ich es fürs Beste, künftig auf eigene Rechnung zu werben. Der englische Consul gab mir deshalb Vorschuß und Wechsel auf Hamburg, und so setzte ich dann nach Neuwerk über, wo ich mich mit Capitain Fraser besprach, welcher die Blokade befehligte. Dieser schickte verabredetermaßen jeden Sonn-

tag Abend ein bewaffnetes Boot in die Weser, welches dann bei Blexen anlegte und meine Leute aufnahm. Nach kurzer Zeit ging ich, als Handwerksbursche verkleidet, in das Diepholzesche, wo ich noch nicht gewesen war, und brachte den Leuten, deren Söhne oder sonstige nahe Verwandte in der Legion dienten, Grüße aus England. Wie sich denken läßt, fand ich dort eine stets willkommene Aufnahme und einen sichern Abgangsort zum Transporte nach der Weser hin. Meine Leute mußten ihre Route von Huntemühlen aus die Hunte hinunter nehmen. So glückte es mir binnen vier Wochen 62 Mann zu werben, welche glücklich in Helgoland ankamen und von da nach Harwich abgingen, wo sie von dem Herrn Lieutenant Bacmeister in Empfang genommen und nach Limington zum Depot gesandt wurden. Hierbei verdiente ich den Vortheil allein für meine Abmühungen.

Eines Tages äußerte Capitain Fraser, er habe Lust, die Batterie zu Gestendorf, welche die Franzosen dort errichtet und mit vier Zwölfpfündern besetzt hatten, zu zerstören. Mit Vergnügen unterstützte ich dieses Unternehmen und machte den Vorschlag, dasselbe gleich am andern Tage, an welchem in Blexen Jahrmarkt sei, wohin sich ein großer Theil der Besatzung und die Mariniers, welche die Batterie bedienten, begeben würden, auszuführen. Der Lugger, der zu diesem Unternehmen bestimmt, war mit 36 Mann, 2 Mitschipman, 1 Hochbootsmann und 1 Zimmermann besetzt, führte 6 Kanonen und 1 Mörser am Bord und stand unter dem Befehle des Lieutenants

Dawson. Mit der Fluth um 1 Uhr Mittags segelten wir ab und legten gerade vor der Batterie, nachdem die rothe Flagge neben der Union aufgezogen war, bei. Die Franzosen feuerten ohne Erfolg einige Schüsse ab; als aber der Lugger sein Feuer eröffnete und eine Bombe in die Batterie warf, liefen alle Franzosen davon, und von beiden Ufern ertönte ein Hurrahgeschrei der versammelten Menge, worunter sich viele Seeleute befanden, welche ihre Freude über die Verwegenheit der Engländer, für welche sie eine besondere Sympathie fühlten, nicht unterdrücken konnten. Augenblicklich ging nun ein Longboat mit 9 Mann, unter denen ich befindlich war, geführt von einem Mitschipman ans Land, und wir besetzten die von den Franzosen geräumte Schanze. Wir vernagelten eilig die Kanonen, warfen sie von den Lavetten, nahmen das vorräthige Pulver mit und schleuderten die Kugeln ins Wasser. Dieses Alles war das Werk von wenigen Augenblicken. Die Matrosen vergaßen vor allen Dingen nicht, eine Quantität Rum und die vorhandenen Lebensmittel mitzunehmen; auf gut Glück wurde getrunken, und so kamen wir jubelnd zu unserm Lugger zurück. Beim Rückzuge verweilte unser Lieutenant indessen einen Augenblick bei Blexen, um zum Spaß eine Bombe hineinzuwerfen. Obgleich dieselbe keinen Menschen verletzte, wurden doch die Leute von einem panischen Schrecken ergriffen, und vor Allem sah man die holländischen Dragoner mit ihren steifen Stiefeln davon laufen, während alle Seeleute die Hüte schwenkten und ausriefen: »Engelsmann kahmt an de Wall, de Franzmann

is utknepen“. Wir waren jetzt sogar kühn genug, ans Land zu gehen, und befanden uns bald mitten auf dem Markte von Blexen unter einer jubelnden Volksmenge, worunter aber natürlich keine Franzosen waren. Nachdem unsere Matrosen im Siegestriumpfe sich mit einer ansehnlichen Portion Grogg gelabt und der Lieutenant einem Honigkuchenkrämer, dessen Bude durch die Bombe beschädigt war, zehn Thaler hingeworfen hatte, eilten wir wieder an Bord und segelten unter lautem Hurrah zu unserer Fregatte, wo Capitain Fraser uns unter herzlichem Lachen bewillkommte. Diese Gelegenheit benutzten eine Menge Schmuggelboote, gewiß dreißig an der Zahl, die bei der Bake vor Anker lagen, zum Einlaufen in die Weser; denn da die Batterie bei Gestendorf zerstört war, und der Zollkutter der Franzosen nicht wagte, sich blicken zu lassen, so konnten sie alle ungehindert vorbeisegeln. Die Franzosen waren durch unser verwegenes Unternehmen so sehr in Schreck gejagt, daß sie vor dem erbärmlichsten Boote, wenn sie es von Weitem erblickten, Reißaus nahmen. Vorzüglich waren es die Douanen, welche in Schreck gesetzt waren, denn die Schmuggler hatten das Gerücht verbreitet, daß jeder, der von ihnen erwischt werde, ohne Gnade am Maste baumeln müsse.

Nun sollte noch ein letzter Coup ausgeführt werden, um den Schmugglern an der Elbe hinauf einen günstigen Eingang zu verschaffen; denn es lag in der Instruktion des Commodoren und in der Politik der Briten, den Schmuggelhandel durch alle erdenklichen Mittel nach dem Continente

zu befördern. Es war deshalb sehr wichtig, das Wachtschiff der Franzosen zu erobern. Zu dem Ende wurden zwei blankeneser Schifferschlupen jede mit zwei leichten Geschützen versehen und mit einem Mitschipman, einem Oberbootsmann und zehn gut bewaffneten Matrosen bemannt. Die Mannschaften mußten sich ziemlich versteckt halten. So segelten wir eines Nachmittags mit halbem Nordwestwinde bis an die Bucht bei Balje, um die Franzosen zu kirren, welche uns in der Entfernung für Schmuggler halten sollten. Gegen Abend gewahrten wir denn auch den Zollkutter, welcher an der Belumer Schanze ausgelaufen war. Sogleich zogen wir uns kreuzend zurück, und der Kutter, der uns auf der Flucht wähnte, verfolgte uns in der Dämmerung so schnell, daß er uns bald anrief. Da wir aber nicht beilegten und ihn zwischen uns zu bringen suchten, so gab er uns zwei Schüsse, wovon der eine durch das Segel der Schlupe ging, auf welchem ich mich befand. Jetzt gaben unsere Schlupen Feuer. Im Nu segelten wir an, und gaben mit einem lauten Hurrah den Franzosen eine Gewehrsalve, welche die Douanen, die an Bord des Kutters waren, erwiederten. Da sie aber sahen, daß viele Mannschaft auf unsern Schlupen sich regte, so legten sie auf den Anruf, sofort zu streichen oder in den Grund gebohrt zu werden, bei und der Kutter war unser. Wir erbeuteten vier Sechspfünder, viele Munition und Waffen und eine Menge Getränke und Waaren, welche Schmugglern abgenommen waren. Zwei Offiziere, einer von den Douanen, der andere von den Mariniers, — sechs Kanoniere der Marine, acht

gemeine Douanen und ein Sergeant befanden sich auf dem Zollkutter und wurden zu Gefangenen. Das erbeutete Schiff wurde nun von uns besetzt, und so ging's, als zur Ebbezeit die Anker gelichtet wurden, unter Segel unserer Fregatte zu, wo wir um Mittag anlangten und mit Jubel empfangen wurden. Dieser Angriff geschah auf der Höhe von Otterndorf, wie man es nennt, und wurde von Cuxhaven aus von den Franzosen gesehen, welche aber nicht wagten, ihren bedrängten Cameraden zu Hülfe zu eilen. Unsere gute Prise wurde nach England befördert, und ich habe davon später meinen Antheil richtig erhalten.

Für mich war jetzt die Zeit meiner Werbung und Abentheuer abgelaufen. Ich begab mich jetzt wieder nach England, um mich von Neuem zum activen Dienst zu melden. Zuvor legte ich hier genauen Bericht über meine Werbung und über die Zustände im Hannöverschen ab. Leider konnte ich manches Ungünstige über den in Hannover herrschenden Geist nicht verhehlen, und daß sich Viele dem westphälischen Staatsdienst hingegeben hatten und sich nicht scheuten, durch Kriechen und sonstige Devotion der Fremdherrschaft zu huldigen. — Viele, welche mein Anerbieten, mit mir nach England zu reisen, um dem Banner unseres angestammten Fürsten zu folgen, ausgeschlagen hatten, liegen jetzt in Rußlands Eissteppen begraben; mehrere leben noch von ihnen und genießen, wenn man eine Parallele zwischen ihnen und den treuen Hannoveranern zieht, welche ihr Blut und ihre Glieder zur Bewältigung der Fremdherrschaft anboten, vor Letzteren

theilweise ein bevorzugtes Loos. Denn sie sitzen jetzt in Ehren und Würden, während so mancher tapfere Soldat der Legion in Mangel und Sorgen sein Leben hinschleppt, weil er nichts als eine geringe englische Pension besitzt und in einer glorreichen Erinnerung seine Entschädigung suchen muß.

Dies veranlaßte mich, die damaligen Erlebnisse hier, so weit sie meinem Gedächtnisse nicht entschwunden sind, zu schildern und somit eine Lücke in der Geschichte des mit Ruhm bedeckten Corps der Legion auszufüllen. Ich habe mich hiebei bemüht, Alles aufrichtig und der treuen Wahrheit gemäß zu erzählen. Tage und Stunden konnten nicht genauer angegeben werden, da mein Tagebuch mit seinen Notizen bei der Göhrde und bei Waterloo, wo ich verwundet und rein ausgeplündert wurde, verloren gegangen ist.

Seit dem Momente, welcher das Finale meiner mercantilisch-militairischen Activität als Werber in den Gränzen meiner Heimath bildet, ist ein beinahe 40jähriger Zeitraum in den unendlichen Strom der Vergangenheit aufgenommen. Es läßt sich denken, daß manche von den erzählten Begebenheiten interessanter, gefahrvoller, selbst romantischer waren, als sie meine Feder zu beschreiben vermogte. Selbst wenn ein weit größerer Historigraph, eine geübtere Feder, eine blühendere Fantasie zum Entwurf eines solchen Gemäldes, wie ich es vor den Blicken des Lesers aufgerollt habe, sich vereinigt hätten, würde diese Union je die Frische, das Leben und das Colorit

der Wirklichkeit erlangt haben? Gewiß nicht. Abgesehen von dem großen Strom der Zeit, welcher das Jetzt von dem Damals scheidet und so manche Farbe getrübt, selbst verwischt, so manche Begebenheit in ihren Nüancen, selbst in ihrer Totalität von der Tafel des Gedächtnisses gewischt hat, kann doch eine Relation nie die Tinten, den Ausdruck der Wahrheit und das bewegte Gefühl erreichen, welche wir wahrnehmen und wovon wir durchdrungen werden, wenn vor unsern leiblichen Augen ein Drama des Lebens von seiner Anlage bis zur Katastrophe fortspielt, wenn wir die ganze moralische und physische Kette der Ereignisse, die Ursachen mit ihren Wirkungen, die Impulse mit ihren Effecten schauen und den Anschlag davon in den Saiten unseres Innern vibriren fühlen. Und was ist auch die Sprache im Verhältniß zu unsern Empfindungen? Bloß die Copie eines Originals, das Echo eines Schalles, der unvollkommne physische Abdruck unserer geistigen Erscheinungen. Wir hören den Geschichtsschreiber und den Maler innerer Scenen daher oft ausrufen: »ich lege die Feder zur Seite und überlasse dem Leser die Vervollständigung meiner geschichtlichen Darstellung, meines psychologischen Bildes.«

Ich habe jedoch alles Mögliche versucht, um meinen Memoiren die Frische und Wahrheit zu verleihen, welche bedingt werden, wenn solche Reminiscenzen rühren, belehren und nützen sollen. Kurze flüchtige Notizen aus Briefen, die ich an Freunde in der Heimath geschrieben habe, und gegenseitiger Austausch über Erlebnisse damaliger Zeit mit

meinen Waffenbrüdern und Bekannten, welche gleichfalls von dem Strome der beschriebenen Begebenheiten mehr oder weniger berührt wurden, haben mich in den Stand gesetzt, die große Kluft, welche das Heute vom Jahre 1809 scheidet zu überspringen, und wenn ich nun den guten Willen hatte, Alles treu nach der Wahrheit zu schildern, ohne egoistische Eitelkeit und Anmaßung, ohne devote Parteilichkeit und schonende Rücksicht auf hervorragende Personalitäten, ohne Leidenschaft, Haß oder Liebe, so glaube ich mir schmeicheln zu dürfen, daß diese Memoiren ein treues Spiegelbild der damaligen kriegerischen Verhältnisse, so weit sie die Laufbahn meines Lebens berührten, sind, wenn gleich die Länge der Zeit den Spiegel meines Gedächtnisses zuweilen mehr oder weniger getrübt hat. Diesem Loose sind ja einmal alle Erscheinungen des menschlichen Lebens unterworfen. Unsere Geschichte der Staaten und Völker würde daher gewiß von bedeutend wenigerm Nutzen sein, wenn die Schicksale derselben vielleicht einen hundertjährigen Zeitraum bloß in mündlicher Tradition fortgelebt hätten und dann erst von einem Geschichtsschreiber gesammelt und dem Drucke übergeben worden wären. Wie viele wichtige Ereignisse sind uns nicht gänzlich verloren gegangen, wie viele Charactere großartiger Persönlichkeiten fehlerhaft aufgefaßt oder gänzlich dem Vergessen anheimgefallen, weil früher, vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, das Manuscript das einzige Mittel war, um Erinnerungen festzuhalten. Wie viele wichtige Staatsumwälzungen sind vielleicht geschehen, wie viele segensreiche Erfindungen

gemacht, wie viele Regenten-Tugenden haben gewirkt, wovon die Jetztzeit gar nichts mehr weiß, weil es dem menschlichen Geiste noch nicht gelungen war, durch geschriebene Buchstaben das Geschehene bei der Nachwelt zu fixiren.

Doch ich kehre von dieser Episode zurück, und wende mich den Erfahrungen und Schicksalen meines Lebens wieder zu. Möge die Darstellung eine fühlende Saite im Herzen des Lesers gewinnen; möge denen, welche in der Zeit des Dramas mitwirkten und sich auf dem Boden der Gegenwart gleichsam nur noch als Ruinen erheben, die Erinnerung, welche beim Lesen dieser Blätter sich vervollständigen wird, eine Morgenröthe sein, welche am Horizonte einer längst verrauschten Zeit sich erhebt, um durch goldene Strahlen eine vielleicht trübe Existenz zu verschönern. Nur zu viele hochstrebende Hoffnungen, wohlbegründete Erwartungen und heitere Abspecten haben sich in Nichts aufgelöset; nur zu viele edelmüthige Handlungen, patriotische Thaten und gebrachte Opfer warten umsonst des Lohnes. Möchten doch diese Blätter Veranlassung werden, daß auch nur Einige, welche vergessen und verkannt dem Grabe entgegensiechen, durch die Dankbarkeit unserer hochherzigen Regierung einige Erleichterung finden. Dies Resultat würde mein schönster Lohn sein für die Mühe und Zeit, welche ich der Sammlung und Darstellung meiner Erinnerungen gewidmet habe.

Meine militärischen Reminiscenzen sind mit meinen »Memoiren« nicht abgeschlossen; nach dem Jahre 1809 beginnt erst die Haupt-Epoche meines kriegerischen Wirkens,

als actives Mitglied der englisch-deutschen Legion. Sollte daher die vorliegende Schrift Beifall beim Publikum finden, so werde ich es wagen, noch einmal meine Feder anzusetzen, um die jetzt folgende glorreiche Zeit, welche die Legion mit kriegerischem Lorbeer bekränzte, so weit sie mich berührte, zu beschreiben.

